

Heft 4, VI. Jahrgang.

15. November 1892.

Ein Vermächtniß.

Novelle von Auguste Klob.

I.

Es war gegen zehn Uhr Nachts, der Arzt war eben weggefahren und hatte sein Wiederkommen für den nächsten Morgen versprochen mit dem ominösen Beisatz: »Auf jeden Fall!« Die Schwester der kranken jungen Frau hatte ihn die Treppe hinab begleitet, und wie sie nun langsam wieder in die Krankenstube zurückkehren wollte, öffnete sich die Thüre des Studierzimmers und ihr Schwager trat heraus. Keines sprach ein Wort, die Ampel warf ein mattes, grünliches Licht, es war ganz still im Hause, todtensstill — jene eigenthümliche, bange, erwartungsvolle Ruhe lag darüber, in der nichts hörbar ist, und jedes Geräusch vermieden wird, auch wo es nicht nothwendig; jene Ruhe, in welcher nicht einmal die Herzen klopfen, gleichsam, als seien sie müde der Angst, und ruhten, um sich zu neuem Schmerz zu stärken. Keines redete, nur ihre Blicke trafen sich; in dem seinen eine stumme Frage, und mit dieser zugleich das bange Vorherbewußtsein der Antwort; in ihrem eine traurige Bestätigung und fast eine Bitte, als ob sie um Verzeihung flehe, Trost nicht spenden zu können.

Dann faßte er ihre Hand, und strich sich mit den schlanken, weichen Fingern leicht über die heiße Stirne.

»Warum hast Du mich nicht geweckt, Agathe?«

»Du warst so müde — und ich war ja da.«

In ihrem Tone lag etwas Ruhiges, Starkes, in ihrer Haltung eine bewußte Sicherheit und Fähigkeit, zu tragen — es schien fast, als stütze das schlanke, hochgewachsene Mädchen den Mann, der, ihre Hand immer noch in der seinen haltend, mit ihr das Zimmer betrat, in welchem die Kranke lag — seine junge Frau.

Diese hatte die Augen geschlossen, das blonde, glanzlose Haar war aus der weißen Stirne, über die es sonst in schimmernden Ringelchen hing, gestrichen, als sei der lebensheiterer Schmuck nicht mehr am Platze bei ihr; die mageren, wachsgelben Hände ruhten auf der blauen Seidendede, und eigenthümlich groß und knöchern sahen sie dort aus; der Professor bemerkte es, halb unbewußt, wie man in solchen Zeiten triviale Dinge beobachtet und seine eigene Beobachtung fast staunend gewahrt wird.

Er setzte sich in den großen Lehnesessel am Fußende des Bettes, während das Mädchen leise hin und her schritt, die stets wiederkehrende Unordnung des Krankenzimmers beseitigend. Wie sie einen Schrank, der neben ihm an der Wand stand, öffnete, entströmte diesem ein feiner Duft von Veilchen, dem Parfüm, welches seine Frau zu gebrauchen pflegte, und der ihn in der halb dumpfen, halb scharfen, von kräftigen Arzneimitteln, sowie Dampfwärme und dem leichten Geruch der brennenden Nachtlampe erfüllten Atmosphäre des stillen Zimmers eigenthümlich frisch und wohlthuend umwehte. Er athmete tief und schloß die Augen.

Mit dem Veilchenduft waren unwillkürlich andere Bilder vor seine Seele getreten, und die junge Frau, die da zum Tode erkrankt lag, stand wieder so vor ihm, wie er sie als Mädchen gesehen und geliebt hatte.

Er sah sie wieder, die schlanke, zierliche, blonde Puppe mit den wunderbaren blauen Kinderaugen, den glänzenden Zähnen hinter den immer halb geöffneten rothen Lippen, so frisch, so kindlich, und in dem stillen Alltagsleben des kleinen Badeortes, wo er sie kennen lernte, so wenig

am Platze, daß sie dem jungen Gelehrten wie eine Märchenfee erschien, in die Prosa des Lebens hinein verzaubert.

Mit den wundersamen Augen hatte sie sein Herz gefangen, und wenn er mit der anderen Schwester — dem stilleren, klügeren Mädchen, welches so mütterlich besorgt für die lebhaftere Schwester war, daß es ihm kaum glaublich schien, als er erfuhr, daß die letztere die Ältere sei — wenn er mit dieser über ernste Dinge, über Bücher und Menschen und seinen Beruf — er war Literaturhistoriker — im Gespräche saß, da folgten seine Augen dem zierlichen Ding, das leise singend durch's Zimmer tänzelte, oder ein paar Accorde auf dem Clavier anschlug, oder eine Rose in die Luft warf und wieder flog.

Und er sah sie auch, wie sie lachend hinter die Schwester trat, dieser die dunklen Augen mit den Händen verdeckend, mit einem kindlichen und, ach, so unbeschreiblich reizenden »huck, huck!« — wie sich dann die zwei jungen, rothen Lippenpaare fanden — und er erinnerte sich, wie er plötzlich gefühlt, daß er selbst Alles in der Welt hingeben würde, um den süßen Kindermund mit dem seinen berühren zu dürfen. Als sie in ihrem weißen Kleidchen an ihm vorübergehuscht war, da hatte der Veilchenduft ihn stärker als je umweht, und jetzt, wo er neben der Kranken, vielleicht der Sterbenden saß, sah er sie immer wieder, wie er sie damals gesehen, als er sich seiner Liebe zum ersten Male bewußt geworden.

Seine Schwägerin war längst mit ihrer Beschäftigung zu Ende; leise hatte auch sie an dem Bette Platz genommen, und saß dort an dem Tischchen, das die Lampe trug, den Kopf in die Hand gelehnt, die dunklen Augen selbst träumend auf den Träumenden geheftet. Unter ihrem lange verweilenden Blicke hob auch er die Lider, und wieder begegneten sich ihre Augen; es lag etwas unendlich Reines, ein volles, tiefes Vertrauen, ein Bewußtsein des gemeinsamen Leidens, des gemeinsamen Ertragens, und eine Sicherheit des gegenseitigen verständnißvollsten Mitempfindens in diesem unbewußten langen Anschauen.

Regungslos blieben sie so eine Weile; er, in den Fauteuil zurückgelehnt, die schlanken Gelehrtenhände wie müde auf den Armen des Sessels ausgebreitet; sie, den Kopf mit dem weichen, wolligen, braunen Haar in die Hand gestützt, neben der kleinen Lampe, die unter dem röstlichen Schirm hervor einen zarten rosigen Schimmer auf ihr bleiches Gesicht warf, und ihre dunklen Augen in noch feuchterem Glanze erschimmern ließ.

Die Uhr tikte leise fort, das Feuer knisterte im Ofen, draußen mußte Schnee fallen, denn das seltene Rollen eines Wagens klang ganz gedämpft und kaum hörbar herauf — die Kranke schlummerte weiter und die Blicke der Beiden blieben ineinander versenkt.

Plötzlich aber fühlten sie einen dritten Blick; die junge Frau war erwacht. Leichter und rascher als der Mann, kehrte das Mädchen aus ihren Gedanken zur Wirklichkeit zurück, und während sein Auge einen Moment wie wirr und durch einen Schleier auf die Kranke blickte, neigte es sich über diese, mit einem geflüsterten Liebeswort und einem Lächeln auf den unter dem qualvollen Zwange leise zitternden Lippen.

Die junge Kranke mochte die Bewegung ihres Gatten, die heroische Ueberwindung ihrer Schwester bemerkt haben, oder bloß einer plötzlichen



Eingebung folgen — sie zog, mit ihren brennend heißen Händen, die Hand Agathens matt und doch so eigenthümlich krampfhaft umklammernd, diese zu sich nieder; ein fragender, ängstlicher Blick trat in ihre Augen. — »Bin ich so sehr krank — muß ich sterben?«

Die Beiden verneinten es hastig; sie aber, als höre sie den Einwurf nicht, fuhr in kurzen, stoßweise gesprochenen Sätzen fort:

»Das ist ja schrecklich — ich habe so gerne gelebt — Bruno, Agathe — wir waren so glücklich beisammen — nur wir Drei. — Ich war Euer Kind, wißt Ihr wohl?« — es flog etwas wie ein Aufseuchtes durch ihre Augen, in der heiseren, gebrochenen Stimme klang es, wie das Gespenst eines Lachens — »ein schlimmes Kind. — Bruno hielt Dich für die Aeltere, Agathe, weißt Du noch?« Und jetzt verzogen sich die blutleeren Lippen zu einem wirklichen Lächeln, und die Stimme sank zu leisem, unverständlichen Flüstern herab.

Es blieb eine kleine Weile ruhig, dann fuhr die Kranke plötzlich wieder mit lauter Stimme fort: »Wenn ich — nicht mehr da bin — was wird dann sein? Nicht mehr da —« wiederholte sie ein paar Mal leise, als könne sie den Gedanken nicht fassen »Und dann?« Fragend gingen ihre Augen von dem Gatten zur Schwester, deren leises: »Du bleibst bei uns!« sie fast unwillig abwehrte.

Mit krankhaftem Eigensinn hielt sie an der gestellten Frage fest — es war, als überspringe ihr Geist den großen Wechsel, der für sie selbst darin enthalten war; als begreife er ihn nicht, oder vermeide ihn mit unbewußter Absicht. Mit einer eigenthümlichen und doch wieder so natürlichen Selbstsucht blickte sie in das Leben der beiden Theuren, das sie, ohne sich selbst damit verknüpft zu sehen, nicht verstehen konnte, und in dem Suchen nach der Vorstellung dieses geänderten Daseins über sah sie das Entsetzliche, was ihrer eigenen Person bevorstand. So nothwendig fühlte sie sich für die Beiden, für so unentbehrlich hielt sie sich, daß sie deren Dasein ohne das ihre nicht fassen zu können schien. Der ganze Materialismus des an die Bevorzugung des eigenen Ich gewöhnten Wesens, verbunden mit dem noch größeren der Kranken, lag in dieser Betrachtung des Lebens, das sie verlassen sollte und nicht verstehen konnte, ohne sich selbst.

»Du wirst heiraten, Agathe — wirst Du? — Und einen fremden Mann, den ich gar nicht kenne, sag' es mir?« — Die Schwester schüttelte den Kopf. »D ja, Du wirst — die Mädchen heiraten ja Alle. Und Du, Bruno — Du wirst mich vergessen — Du wirst eine zweite Frau — o, und ich werde todt sein! — Und Alles wird anders sein, und ich werde nichts davon wissen!« Eine wahnsinnige Aufregung begann sich ihrer zu bemächtigen; die beruhigenden Worte ihres Mannes, die sanften Liebesworten der Schwester wies sie von sich und die Hände der Beiden plötzlich erfassend, sich fast an ihnen emporziehend rief sie: »Ich will es nicht — ich will keine Fremden — es darf nicht sein — Niemand Anderer soll hier herein, Niemand, den Ihr lieber haben könnt, oder eben so lieben — wie mich« — dann, als horche sie einer unhörbaren Stimme, nickte sie hastig ein paar Mal mit dem Kopfe und ein zufriedenes »Ja, ja!« kam über ihre Lippen.

»Ihr sollt — Euch heiraten — ich vermache Euch einander — versprecht es mir, ich will es haben.«

Ungebuldig der Gewährung ihres Verlangens harrend, flogen ihre Blicke von dem Einen zum Andern und sie hauchte auf die beiden, noch immer in den ihren liegenden Hände einen leichten Kuß.

Das Mädchen hob mit einem fragenden, fast bittenden Blick die Augen zu dem Manne — eine Frage, ob es sein müsse, eine Bitte, ihr Zartgefühl zu schonen und die Hand, die sich der ihren über das Bett entgegenstreckte, der ernste, warme Blick sagten ihr, daß er ihr Opfer erkenne, erbitte und hochachte.

Zögernd legte sie die zitternde Hand in die seine, und als ob der sanfte Druck seiner Finger ihr neue Kraft gebe, sprach sie, die erwartungsvolle Kranke ruhig anblickend, mit ihm zugleich: »Ich verspreche es Dir.«

Mit einem Senker der Erleichterung schloß die junge Frau die Augen, und zögernd, das schöne Haupt wie unter dem Bewußtsein einer Schande tief gesenkt, löste das Mädchen die Finger aus der Hand des Mannes.

II.

Tagelang rangen Tod und Leben noch um die junge Kranke, bis das letztere den schweren Sieg davon trug. In der Sorge aber, dem Schmerz, in dem sich selbst und alles Andere vergessenden Aufgehen in der Pflege Helenens war Bruno und Agathen die seltsame Scene aus dem Gedächtniß verschwunden, sowie auch die zum Bewußtsein zurückgekehrte Kranke von ihr nichts mehr zu wissen schien.

»Nun wirst Du bald wieder gesund sein,« hatte ihr Gatte gesagt, sich zärtlich über sie beugend.

Sie schaute lächelnd zu ihm auf: »Wie gut das klingt,« meinte sie mit einem tiefen Aufathmen, das eine gewisse müde Behaglichkeit ausdrückte. »Ihr Beide habt mich gesund gemacht, und nun werden wir wieder glücklich sein, wie früher, wir Drei.« Da flog es wie ein leiser Schatten durch ihre Augen. »Oder nicht?« Dann lachte sie: »Man kann im Fieber träumen, nicht wahr?«

Die Beiden sahen einander einen Moment fast bestürzt an, und wandten dann mit einem dunklen Gefühl des Schreckens die Blicke ab;

die junge Frau aber plauderte mit ihrem matten Stimmchen heiter fort — die Frage war offenbar ganz bedeutungslos und nur eine augenblickliche Eingebung gewesen.

Langsam schritt ihre Genesung vorwärts; Helene selbst war es zufrieden, wie ein verhätscheltes Kind sich hegen und pflegen zu lassen, all' die tausend kleinen Aufmerksamkeiten des Gatten und der Schwester freundlich hinzunehmen und ihren Platz an der Spitze des Haushaltes ganz der Letzteren zu überlassen. Wenn diese sie bei irgend einer Anordnung um ihre Zustimmung fragte, dann mochte es wohl manchmal vorkommen, daß die junge Frau ungeduldig, oder fast bitter erwiderte: »Was fragst Du mich, bist Du nicht die Frau hier?«

Eines Nachmittags lag sie auf ihrem Ruhebett, durch das halb geöffnete Fenster wehte die reine, laue Frühlingsluft in leisen Zügen herein, Helene hielt ein Buch in den Händen, doch ihre Augen waren seit geraumer Zeit geschlossen, und so ruhig und unbeweglich lag sie, daß die Schwester, welche mit einer Handarbeit am Fenster saß, sie eingeschlafen wähnte und ihren warmen Blick mit einem glücklichen, zärtlichen Lächeln auf ihr ruhen ließ. War sie es ja doch fast allein gewesen, die sie dem Leben zurückgewonnen hatte, diese über Alles geliebte Schwester, an welcher sie, die Jüngere, mit einer so tiefen und sorgenden Liebe hing.

Sie waren Waisen, die Mutter hatten sie als Kinder schon verloren — die Mutter, der Agathe so ähnlich war, und deren Gedächtniß sie so lebhaft und treu bewahrt hatte, viel lebhafter, als die um zwei Jahre ältere Helene. Der Vater war plötzlich gestorben, als die beiden Mädchen den Kinderstube kaum entwachsen waren, und ihm folgte die traurige Nachricht, daß sein Tod für seine Töchter ein Glück gewesen. Er war leichtsinnig, selbstsüchtig, dabei ein glänzender Salomann, liebenswürdig, ohne Charakter noch Gemüth, und zuletzt ein Spieler geworden. Helene war sein Lieblingskind — vielleicht, weil sie ihm in manchem Andern noch, als bloß im Aeußeren ähnelte; vor Agathe, deren dunkle, ernste Augen oft so seltsam fragend auf ihm ruhten, und ihn an seine Frau, des Kindes todt Mutter, mahnten, hatte er öfters fast eine gewisse Ehen gehabt. Und doch konnte sie so glücklich sein, so unbefangen und von Herzen fröhlich, wenn nichts vorging, was ihren geraden, reinen Sinn beunruhigte, oder ihr unschuldiges Gemüth verletzte.

Nach dem Tode des Vaters war das Leben der Schwestern durch einige Jahre still und einformig unter der Obhut einer alten Erzieherin dahin geflossen, bis sie im Sommer in einem kleinen Badeorte den jungen Professor kennen lernten, der nach wenigen Wochen schon Helenens Verlobter, und bald darauf ihr Gatte geworden war. Die innige Liebe, mit welcher die Schwestern an einander hingen, hatte die junge Frau bewogen, darauf zu bestehen, daß Agathe ihr neues Heim theile, und das Mädchen war ihr gerne dahin gefolgt; mit ihrem frischen, klugen Wesen, halb unbewußt, nach wie vor die unbedeutendere Schwester leitend und den stillen Einfluß ihres ernsten Geistes auch auf den Schwager übertragend.

»Agathe, komm' zu mir.« Die lauten Worte schreckten das Mädchen jäh aus ihren stillen Träumen; sie erhob sich und ihre schlanke, elastische Gestalt sank neben dem Lager der jungen Frau auf die Kniee. Diese, ihre beiden Hände ergreifend und festhaltend, fuhr, mit einem seltsamen harten Blick in den blauen Augen, fort: »Agathe, was damals, in der Nacht geschah, in welcher Ihr mich sterbend glaubtet, — ich hab' es nicht geträumt?«

Sie fühlte die Hände Agathens in den ihren leise zittern. »Du hast geträumt!« erwiderte sie.

»Das ist nicht wahr, wozu die Lüge? — Was hast Du für einen Grund, zu lügen?« fragte Helene in fast lauerndem Tone. »Ich habe nicht geträumt, so lebhaft träumt man nicht, und behält einen Traum nicht so im Gedächtniß.«

»Du warst im Fieber, Helene, und hast irre geredet, gewiß, Du warst nicht bei Bewußtsein.«

»Glaubst Du?« Der böse Zug in dem mageren Gesichtchen verwandelte sich in einen schmerzlichen. »D nein, Agathe, ich war ganz bei Bewußtsein, viel mehr und viel länger, als Ihr es geglaubt. O, dieser Arzt, mit seinem Abselzuden, seinem Kopfschütteln auf Deine leise Frage — ich habe sie so gut gehört — es waren nur zwei Worte, die Du immer wiederholtest: „muß sie“ — Du schenkest Dich, das dritte, böse Wort zu sagen, Du armes Ding; dann ging er fort, und nach einer Weile tratet Ihr Beide in's Zimmer, Bruno und Du, Hand in Hand. Da stand plötzlich unser früheres Leben vor mir, wie ein Bild — das enge, stille, glückliche Leben, in dem ein Jedes so nothwendig schien, so unentbehrlich und unerfesslich, und mich faßte eine namenlose Angst, wie dieses Leben sein werde — ohne mich. Eine Angst des Vergessenwerdens, eine Angst, daß Andere, Fremde, sich hineindrängen würden in den Platz, der mir gehörte, mir, die Ihr Eueres Lebens Sonne nanntet, und daß ich machtlos sein würde, es zu verhindern. Da suchte ich nach einem Mittel, diese Stelle in Eueren Herzen, in Eurer Mitte, die ich verlassen sollte, zu bewahren vor diesen Unbekannten, die ich haßte in ihrer Angreifbarkeit, die mir folgen, mich vielleicht erzeien und mir allein fremd sein sollten. Der Platz, den ich besessen, sollte Niemand Anderem angehören, nicht in Deinem — nicht in seinem Herzen, ich wollte die entzwei gerissene Kette lieber enger schließen, als ergänzen durch ein neues Glied, und — da — o nein, ich war nicht irre, Agathe, was ich sprach, das wußte ich, und — wollte es sagen.«

Kosend strich ihr Agathe über das blonde Haar. »Nun ist es vorüber, nun haben wir Dich wieder und leben wie zuvor; wenn Du nur wieder ganz stark bist und frisch — nicht mehr unser krankes Kind — unsere strenge, kleine Frau wieder, dann nimmst Du Scepter und Schlüssel zurück, regierst das Haus und Mann und Schwester. Dann sitzen Bruno und ich Abends nicht mehr einjam, und müssen zu gelehrten Lang-

weiligkeiten, wie Du es nennst, unsere Zuflucht nehmen — Du spießt dann wieder und singst ein Liedchen, und zankst mit uns — ach, wir lassen uns ja so gerne schelten!« Der braune und der blonde Kopf neigten sich zusammen und schmiegt sich zärtlich aneinander.

Jetzt wurden im Nebenzimmer Schritte vernehmbar; Agathe erhob sich rasch und, dem Schwager entgegengehend, flüsterte sie ihm einige Worte zu. Er erwiderte lächelnd mit einer abwehrenden Handbewegung, die seine Frau durch die geöffnete Thüre von ihrem Ruhebetto aus beobachtete, obgleich sie die leise gewechselten Worte nicht verstand. Dann wählte er aus einem kleinen Rosenstrauß, den er in der Hand trug, eine rothe, duftige Blüthe und steckte sie Agathen leicht zwischen die Knopflöcher ihres Kleides.

Da erklang hinter ihnen, scharf und heiser, die Stimme Helenens: »Agathe!«

Die junge Frau hatte sich von ihrem Lager erhoben und stand da, mit einer Hand sich an den Falten der Portiäre aufrecht erhaltend, mit der anderen die Hand der Schwester, die rasch zu ihr getreten war, umklammernd, daß sich ihre scharfen Nägel in das Fleisch krallten. Wild, zornig, drohend flammten die blauen Augen in dem verzerrten Gesicht; nur für einen Augenblick, dann, wie mit einer gewaltsamen Anstrengung, glitt ein erzwungenes Lächeln über ihre Lippen und, die Hand Agathens frei gebend, fragte sie lachend: »Habe ich Euch erschreckt? Ich störe Euch doch nicht — Ihr seid es wohl nicht mehr gewohnt, mich unter Euch gesund zu sehen?« Damit kehrte sie, immer lachend, in ihr Zimmer zurück.

Bruno hatte den kurzen Vorgang stumm und verständnißlos beobachtet, und ehe er einer Frage Worte geben konnte, war seine Schwägerin, die Hände an die Schläfen pressend, mit verstörtem, todtenblassem Gesicht an ihm vorüber geeilt, ihn mit einem Kopfschütteln abwehrend, und sein: »Was ist?« mit einem heftigen: »Ich weiß es nicht!« unterbrechend.

Und doch ahnte sie es.

III.

Von dem Tage an ging in dem Wesen der jungen Frau eine seltsame Veränderung vor. Sie hatte bisher mit einer gewissen müden Bequemlichkeit die Rolle der Kranken gespielt und sich die Verzärtelungen, die tausend kleinen Rücksichten, die oft übertriebene Sorgfalt und Bewöhnung von Gatten und Schwester gerne gefallen lassen. Ihrem Wesen und dem Verhältnis zu den Andern vor ihrer Krankheit entsprechend, war sie auch jetzt wieder deren vergöttertes Spielzeug, nur das Spiel, das sie mit ihr trieben, war ein anderes — die Puppe war krank. Und mit einem tändelnden Vergnügen, einer schmeichelnden Freude hatten die beiden Andern sich mit ihr beschäftigt, und sich jenem reizenden Gefühl der Sorge ohne Angst, jenem gewissen Gefährspielen in dem Bewußtsein der Gefährlosigkeit hingegeben, an der unendlich zarten Empfindung des Pflegers zu dem von ihm der Gesundheit Wiedergewonnenen sich erfreuend.

All das fand ein jähes Ende; Helene wies mit einer fast zornigen Ungebuld die weiteren Rücksichten von sich, die ihr entgegengebracht wurden; sie wollte nicht mehr krank, nicht mehr an ihre Krankheit gemahnt sein, und in ihre alten Rechte, an ihre alte Stelle treten, wie sie diese vorher inne gehabt, ehe sie ihnen beinahe entrückt worden wäre.

Mit einer fast ängstlichen Genauigkeit trachtete sie, Alles wieder so zu regeln, wie es gewesen — jede kleinste Aenderung, im Haushalte nicht minder wie in der Art zu leben, bemerkend, rügend, umstürzend. Noch viel peinlicher als die äußeren Verhältnisse beobachtete sie ihre Umgebung, ihren Gatten und die Schwester, sowohl in deren Benehmen zu einander, als auch zu ihr selbst. Sehr bald hatte sie sich entschieden geweigert, wie sie es seit ihrer Krankheit gewohnt gewesen, ihr Lager früher aufzusuchen, als die beiden Andern; sie wollte aufbleiben mit ihnen und ihre Beschäftigung theilen.

»Was treibt Ihr immer des Abends, nach dem Nachtessen?« fragte sie. Sie war wieder freundlich und tändelnd wie sonst, als habe die heftige kleine Scene zwischen ihr und Agathe nie stattgefunden.

»Wir lesen, oder Bruno dictirt und ich schreibe, wie es immer war.« Sie lachte. »Freilich, Du schreibst. Weil ich selbst eine so kriechliche Schrift habe — kein Sezer kann sie lesen, wie? Ei, er wird sich eben anstrengen müssen — heute will ich schreiben.«

Und so geschah es. In das stille Studierzimmer ihres Mannes drang sie, mit allen Umständen, die ihre kleine, selbstfüchtige Person im Gefolge hatte. Da wurden Stühle gerückt, Lichter entzündet und gelöscht, Plätze getauscht; mit nervöser Unruhe versuchte sie auch hier zu herrschen und in unbewußtem Egoismus dem Raume durch ihr Erscheinen ihr Gepräge aufzudrängen. Während sie so mit sich und ihren Wünschen beschäftigt war, beschlich die beiden Andern ein dunkles, seltsames Gefühl, als sei es heute das Rechte nicht, als wäre etwas Fremdes erschienen, das sie in eigenthümlicher Weise störe.

»Mußt Du auf und nieder gehen?« fragte Helene, nachdem sie eine halbe Seite geschrieben, ihren Mann, der ihr, trotz einer unklaren Empfindung des Zwanges, zu dictiren angefangen hatte. »Es ist sehr unangenehm, immer Jemanden hinter dem Rücken herumlaufen zu haben.«

Ein bittender Blick Agathens, die mit einem Buche am Kamin saß, ließ Bruno seine heftige Antwort unterdrücken; er warf sich in einen Fauteuil, dem Mädchen gegenüber, und setzte sein Dictat fort. Der Einwurf seiner Frau mochte ihn jedoch noch mehr aus der Stimmung gebracht haben, die er heute ohnedem nur schwer fand — es fehlten ihm Worte und, sie suchend, wandte er sich öfters, offenbar einer Gewohnheit gemäß, an seine Schwägerin, die das Richtige stets ruhig angab. Zwei oder drei Mal schrieb die junge Frau den von der Schwester gegebenen Ausdruck nieder, als aber wieder eine Lücke erschien, wandte sie sich rasch um, und, den Blick ihres Mannes auffangend, der auf

Agathe ruhte, als wollte er das fehlende Wort, das sie ja gewiß für ihn in Bereitschaft hatte, von ihren Lippen lesen, rief sie ärgerlich: »Agathe hat wohl ein Vorrecht, Dir zu helfen; — als ob ich das nicht ebenso könnte, ich — Deine Frau!«

Damit streifte ein rascher, aber seltsam fester Blick das Mädchen. »So muß es heißen!« fuhr sie fort, und nannte einen Ausdruck.

»Das hat ja gar keinen Sinn!« warf ihr Mann mit einem halb gutmüthigen, halb ungeduldigen Lächeln ein.

»Wirklich? Wahrscheinlich weil ich es sage, nicht wahr? Nun, es wird doch geschrieben.« Sie setzte sich wieder zurecht, und legte die Feder auf das Papier.

»Dann werde ich es austreichen!« antwortete Bruno achselzuckend. Blinkschnell fuhr die junge Frau wieder herum. »Oho! Das betrachte ich als eine Beleidigung für mich!«

Jetzt lachte ihr Mann hell auf. »Helene, Du bist ein Kind! Weil Du, meine sehr verehrte, kleine Frau, einen Ausdruck gefunden zu haben glaubst, muß ich ihn für meine Arbeit verwenden, obgleich er unrichtig ist — aber Kind, das ist doch etwas zu viel verlangt.«

Helens Miene wurde immer finsterner. Die schmalen Füße klopfen ungestüm auf dem Parquet, die blauen Augen bligten zornig, mit nervöser Hast quirlte sie den Federstiel zwischen den Fingern. »Ich bestehe darauf, daß Du das Wort gebrauchst!« sagte sie langsam, und mit einer zu ihrem erregten Wesen in seltsamem Gegensatz stehenden ruhigen, fast leisen Stimme.

»Das ist einfach Unsinn,« fuhr Bruno jetzt auf, »dem ich nicht nachgeben werde. Weil Du Dich in kindischer Weise auf ein Wort caprizirst, welches die Bedeutung eines Satzes in einem ernsten Buche auf den Kopf stellt, soll ich in meiner Arbeit einen lächerlichen Widerspruch dulden. Agathe,« wandte er sich an diese, »sage Du, ob der Ausdruck brauchbar ist!«

»Du schweigst!« Die junge Frau rief die Worte mit vor Leidenschaft bebender Stimme — der Zorn gab ihrem schwachen Körper fieberhafte Kraft — sie war aufgesprungen und stand mit drohend und gebieterisch ausgestreckter Hand vor der Schwester, die sich flammenden Blickes erhoben hatte, während eine heftige Erwiderung auf ihren Lippen schwebte.

»Helene!«

Diese wandte sich rasch an den Sprechenden. »Was hast Du sie zum Richter zu machen zwischen Dir und mir? Was hat sie für ein Recht?«

»Helene!« Diesmal kam es nicht mehr zornig, sondern förmlich entsetzt und wie abwehrend von seinen Lippen. Rasch und fast verlegen kehrte Helene den Blick von ihm. Dann warf sie sich auf eine Ottomane und nahm ein Buch zur Hand, in dem sie blätterte.

Einige Minuten vergingen, endlich trat Agathe zur Schwester, und, sich über diese neigend, sagte sie: »Gute Nacht, Helene, ich will schlafen gehen.« Sie sprach leise, fast, als ob die wenigen ruhigen Worte sie eine Anstrengung kosteten, und hielt sich über die Liegende gebeugt, als erwarte sie etwas.

»Gute Nacht!« Sie bewegte sich nicht, dann aber hob sie plötzlich den Kopf, und die Lippen der Schwestern streiften aneinander — nur eine flüchtige, nichtsagende Bewegung — das erste Mal, so lange sie lebten, daß sie einander nicht zur guten Nacht küßten.

Langsam richtete Agathe sich wieder auf, mit einem sonderbar schmerzlichen Blick und einem traurigen Lächeln, dann reichte sie Bruno ihre Hand — er brücte sie, und schweigend verließ sie das Zimmer, ohne daß er, wie sonst, mit dem Munde ihre Stirne berührt hätte, die sie ihm bis jetzt mit einem eigenthümlich anmüthigen Neigen ihres stolzen Köpfchens darzubieten gewohnt war.

Als sich die Thüre hinter der hohen, schlanken Gestalt geschlossen hatte, sah ihr Bruno einen Augenblick nach, als könne sein Blick sie durch das Holz verfolgen, wie sie langsam und müden Schrittes die Treppe in das obere Stockwerk hinauf stieg, das ihr Schlafgemach enthielt. Dann wandte er sich zu seiner Frau: »Du hast ihr weh gethan.«

Er sagte es in einem so schmerzlichen, traurigen Tone, als ob er die Kränkung qualvoll an sich selbst empfunden habe.

»Nun — und?« Sie sah wieder aufrecht; wie ein böshafes Kind, das im Bewußtsein eines begangenen Fehlers in trotziger Widersetzlichkeit einen zweiten begeht, schaute sie ihn herausfordernd an.

»Sie hat es nicht verdient!« erwiderte er leise, als schäme er sich für sie, ihr das zu sagen gezwungen zu sein.

»Sie hat kein Recht!« begann Helene auf's Neue und mit erneuter, doch künstlich angefachtter Heftigkeit.

»Kein Recht? Agathe hätte kein Recht, hier zu sprechen — kannst Du Dich so vergessen, Helene? — Sie hat alle Rechte Dir gegenüber, denn — denn Du dankst ihr Dein Leben.« Er brachte die letzten Worte rasch und hastig, als kosteten sie ihm eine Ueberwindung, hervor.

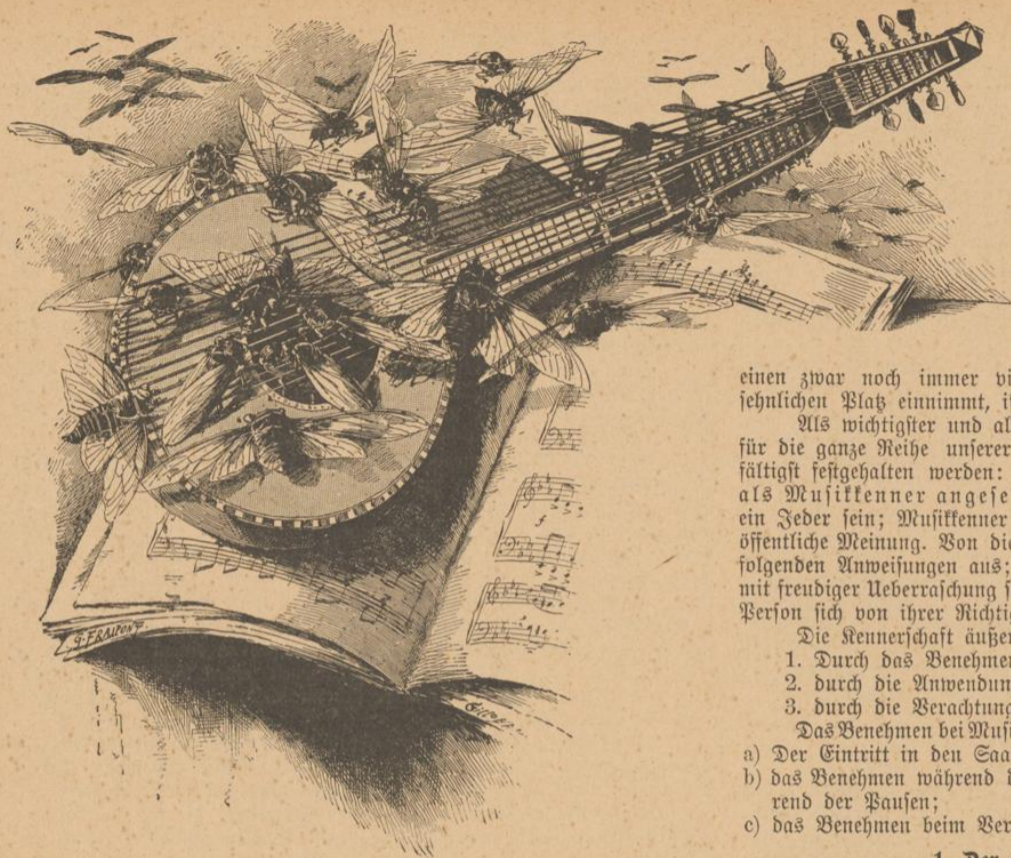
»D, jawohl!« Dann lachte sie kurz und hart auf. »Und Dir gegenüber, hat sie da auch — Rechte?«

»Gewiß, auch mir gegenüber!« Der Ton, in dem er es sagte, war ein so ruhiger, fester — der Blick, der seine Worte begleitete, ein so reiner, überzeugter — die Bewegung, die ihm unwillkürlich die Hand auf die Brust führte, eine so freie: daß Helene plötzlich den Kopf senkte, während eine glühende Röthe ihr Gesicht übergoß.

»Ich will nun auch schlafen gehen,« sagte sie nach einigen Augenblicken in gleichgültigem Tone. »Ich bin müde, und — Du brauchst mich ja wohl nicht?«

Klang es, wie eine halb trotzig, halb schüchterne Bitte, in den letzten, leiser hinzugefügten Worten?

(Fortsetzung folgt.)



Polyhymnia

oder

Die Kunst, in kurzer Zeit ein vollendeter Musikkennner zu werden.

Durch die Liebenswürdigkeit der Verlagshandlung sind wir in die Lage gesetzt, unseren Leserrinnen einige Capitel aus einem demnächst erscheinenden Werke zu bringen, das mit Rücksicht auf die vor der Thüre stehende Concertsaison actuelles Interesse besitzt. Der hohe Ernst, mit dem der Verfasser seine schwere und interessante Aufgabe zu lösen sucht, im Vereine mit dem lobenswerthen Zwecke, alle Welt zu Musikkennern zu machen, wird ohne Zweifel allgemeinen Beifall finden. Wir freuen uns deshalb doppelt, unseren Leserrinnen diese kunstwissenschaftliche »Primeur« bieten zu können.

Wenn der geschätzte Verfasser sich im Vorworte dagegen verwahrt, daß man seine Arbeit als eine satyrische, als eine Persiflage gewisser, in den Concertsälen üblicher Unarten auffasse, so halten wir diese Befürchtung für grundlos. Niemand wird den wissenschaftlichen Werth des Werkes verkennen, das berufen ist, eine oft und schmerzlich empfundene Lücke in der Musikkultur auszufüllen. Wir hoffen deshalb auch, daß der Verfasser sein Versprechen einlösen, und uns bald durch eine eingehende Monographie des in so vielversprechender Weise erschlossenen Gebietes erfreuen werde.

Vorerinnerung.

Obwohl dies vielfach angezweifelt wird, halten wir doch die Thatsache für feststehend, daß Wien noch immer die Musikstadt kat' exochen ist. Der an sich gewiß bedauerliche Umstand, daß in neuester Zeit einige Eltern so verblendet sind, ihre Töchter wegen angeblichen »Mangels an Talent« nicht Clavier spielen lernen zu lassen, beweist gar nichts; man kann ungeheuer musikalisch sein, ohne Clavier spielen zu können; einige Autoren behaupten ja geradezu, daß diese beiden Eigenschaften in umgekehrtem Verhältnisse zu einander stünden.

In innigem Zusammenhange mit der oben constatirten Thatsache steht die weitere, daß sich in Wien die meisten Musikkennner vorfinden. Ja, man kann sogar behaupten, daß man von dieser Species noch mehr als von der der Musikkünner findet. Nun ist uns vielfach aus anderen Städten die Anfrage gekommen, wie eine so überraschend große Anzahl von Wienern und Wienerinnen, und oft in ganz unglaublich kurzer Zeit, die Musikkennerschaft erwerbe, welche doch, wie man glauben sollte, eine vieljährige Beschäftigung mit der Musik zur Voraussetzung habe. Da wir durch langjährige Beobachtung eine hinreichende Praxis auf dem erwähnten Gebiete gesammelt haben, so glauben wir den zahlreichen Lernbegierigen einen willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen das Resultat unserer Beobachtungen mittheilen. Wir hoffen, daß der Werth

und die Tragweite der Sache die streng wissenschaftliche Form, die wir gewählt haben, hinreichend begründen werde; wer an dieser trockenen Form Anstoß nimmt, ist wohl a priori als zur Kennerschaft untauglich zu bezeichnen, und thut besser, auf den Lorbeer derselben zu verzichten. Wer aber unseren Ausführungen mit dem nöthigen sittlichen Ernste folgt und sein Thun und Lassen danach einrichtet, der wird sich für das geringe Opfer in kurzer Zeit herrlich belohnt sehen; der Ruhm, ein vollendeter Musikkennner, also ein Kennner jener Kunst zu heißen, die in unserem geistigen Leben

einen zwar noch immer viel zu kleinen, aber relativ doch recht ansehnlichen Platz einnimmt, ist ihm sicher.

Als wichtiger und alles Andere zurückdrängender Grundsatz möge für die ganze Reihe unserer Ausführungen Folgendes gelten und sorgfältig festgehalten werden: Ein Musikkennner ist derjenige, der als Musikkennner angesehen wird. Musiker oder Musikfreund kann ein Jeder sein; Musikkennner aber wird man einzig und allein durch die öffentliche Meinung. Von dieser Grundwahrheit gehen wir bei den nachfolgenden Anweisungen aus; wer sie richtig erfährt und verwerthet, wird mit freudiger Ueberraschung sehen, in wie kurzer Zeit er an seiner eigenen Person sich von ihrer Nichtigkeit überzeugen wird.

Die Kennerschaft äußert sich:

1. Durch das Benehmen bei Musikaufführungen;
2. durch die Anwendung technischer Ausdrücke;
3. durch die Verachtung aller Nichtkennner.

Das Benehmen bei Musikaufführungen zerfällt in folgende Haupttheile:

- a) Der Eintritt in den Saal;
- b) das Benehmen während der Aufführung eines Musikstückes und während der Pausen;
- c) das Benehmen beim Verlassen des Saales.

1. Der Eintritt in den Saal.

Der Eintritt in den Saal ist eines der wichtigsten, zum Glück aber auch am leichtesten zu erlernende Mittel zur Erwerbung der Kennerschaft. Ein richtiger Eintritt wird rascher als irgend ein anderes Mittel zum Ziele führen; ihm ist deshalb die größte Aufmerksamkeit zu widmen; jede Einzelheit ist von Wichtigkeit, und die Außerachtlassung auch nur eines Details kann den Erfolg beeinträchtigen, oder doch in die Ferne rücken. Der Zeitpunkt des Eintrittes ist die Hauptsache; für die Wahl desselben gelten folgende Grundsätze:

Kenner kommen im Allgemeinen zu früh, Kennerinnen dagegen zu spät. (Nur wenn das erste Stück ein sogenanntes »classisches« ist, kommen auch die Herren zu spät.)

Wo der nicht genug zu rügende Unfug besteht, aus lächerlicher Rücksicht für die Laienwelt die Thüren während des Vortrags eines Musikstückes geschlossen zu halten, dort wird man gut daran thun, durch möglichst laut geführte Gespräche gegen diesen Unfug zu protestiren. Wo aber der Eintritt frei ist, trete man, wenn es nur irgend angeht, während eines Adagio, Andante sostenuto u. c. ein, da in diesem Falle die Wirkung auf das Publikum eine unvergleichlich gesteigerte ist.

Herren, welche nach der Hauptregel, also zu früh kommen, benützen die Pause bis zum Beginn des Concertes, um ihre Umgebung über den Werth, respective Unwerth des ersten Stückes (siehe Capitel »Ueber Werth oder Unwerth eines Musikstückes«) zu informieren.

Ein vertrauter Gruß mit der Hand an im Saale anwesende Musiker, durch flüchtiges Erheben vom Sitze an beliebige Sänger oder Sängerinnen, endlich in besonders respectvoller Weise an hervorragende Musikkritiker trägt dazu bei, das Ansehen als Kenner zu begründen, beziehungsweise zu festigen.

Damen, die ausnahmslos zu spät zu kommen haben, regeln ihr Benehmen nach der Art des Stückes. Ist dasselbe ein sogenanntes »classisches«, so ist der Eintritt so geräuschvoll als möglich zu insceniren. Beim Gange durch den Saal läßt man irgend einen Gegenstand, z. B. einen Fächer, am Besten aber ein Opernglas fallen, ordnet die Toilette und macht zu der begleitenden Person halblaute (jedoch nicht zu leise) Bemerkungen, wie die Gelegenheit sie bietet; bei seinem Platze angelangt, lasse man sich lässig in denselben fallen, entfalte dann das Programm und unterdrücke ein leises Gähnen; Alles deute an, wie wenig dieses oft gehörte, »abgedroschene« Stück die Aufmerksamkeit echter Kenner verdiene. In derselben Absicht ist es zweckmäßig, während der ganzen Dauer des Stückes die beim Eintritte begonnene Unterhaltung fortzusetzen, oder, wenn dies Mangels einer begleitenden Person nicht möglich ist, den Saal zu durchmustern und Bekannte recht wahrnehmbar zu grüßen. Flüstert man bei jedem Gruße: »Ah, da ist ja der Grünfeld!« oder »Guten Abend, Hofrath Hauslid!«^{*)}, so wird dies einen räumlich zwar auf die nächste Umgebung beschränkten, aber in seiner Wirkung doch weitreichenden Effect machen.

Ist das Stück ein modernes, so wird die nach der Kennerschaft Strebende ein entgegengesetztes Verfahren zu beobachten haben. Sie durchheilt den Saal raschen Schrittes; jede Miene, jede Bewegung drückt Bestürzung darüber aus, zu dieser Aufführung zu spät gekommen zu sein. Je nach dem Temperament der Eintretenden, beziehungsweise dem

^{*)} Der Musikkennner, wie jeder Kenner überhaupt, spricht von und mit Kunstgrößen immer ohne Anwendung der Worte »Herr« oder »Frau«; die Bezeichnung derselben zu einem Künstlernamen begräbt denselben zu einem nicht bekannten, von der Kunst noch nicht als vollständig zugelassenen.

Charakter des Stückes kann auch eine vorsichtige, fast schleichende Bewegung, ungefähr wie in der Kirche während einer gottesdienstlichen Handlung, angezeigt und wirkungsvoll sein. Diesbezüglich muß der jeder Dame angeborne Takt ergänzend nachhelfen.

Auch das Niedersetzen muß in gleicher Weise regulirt werden, damit jede einzelne Bewegung Schwärmerei und liebevolle Hingebung charakterisire. Namentlich gilt dies in dem Falle, wenn das Stück von Brahms ist, worüber Näheres in dem Capitel: »Von Johannes Brahms insbesondere.«

Für zu spät kommende Herren gilt das für Damen Gesagte, mit der Modification, daß Alles in's Größere, Handgreiflichere zu übertragen ist. Sollte es einem Herrn passiren, bei einem Stücke, für welches Zuvorkommen vorgeschrieben ist, zu spät kommen zu müssen, was allerdings von Uebel und im Interesse der Sache thunlichst zu vermeiden ist, so schleiche er auf den Fußspitzen durch den Mittelgang des Saales. Die Seitengänge sind bei zu spätem Kommen grundsätzlich zu vermeiden. Ungefähr auf der Hälfte Weges bleibe er in größter Verlegenheit stehen und horche regungslos, gesenkten Hauptes, als ob er durch seine demüthige Haltung dem Genius der Kunst für die unverschuldete Störung Abbitte leisten wolle.

Wer über einen Bedienten verfügt, lasse ihn in den Saal folgen, übergebe ihm dort die Ueberkleider und ertheile gleichzeitig einige Weisungen über den Zeitpunkt des Abholens, Vorfahrens des Wagens etc. Kennerchaft imponirt am Meisten, wenn sie mit dem Besitze eines eigenen Wagens verbunden ist.

Dies sind die wichtigsten Grundsätze für den Eintritt in den Saal; es würde zu weit führen, und muß einer späteren eingehenderen Arbeit vorbehalten bleiben, die zahlreichen noch in Betracht kommenden Einzelheiten, wie z. B. das Mitnehmen von Kränzen bei Concerten ausländischer Kunstgrößen u. s. w. zu besprechen. Ein zur Kennerchaft veranlagter Leser wird in Vorstehendem genügende Anregung zur Weiterentwicklung finden.

2. Das Benehmen während der Aufführung eines Kunststückes.

Wenn in einem Concerte Stücke aufgeführt werden, die in Peters' oder einer anderen billigen Ausgabe erschienen sind, so sind die betreffenden Hefte (aufgeschritten) zum Zwecke des Mitlesens mitzubringen; bei Stücken für ein Soloinstrument ist dies nahezu, bei Orchesterwerken absolut unerlässlich. Eine Ausnahme bilden Gesangstücke; bei diesen liest man nicht mit, nicht einmal den Gesangstext, der als bekannt vorausgesetzt werden muß.

Selbstverständlich hat das Mitlesen in möglichst bemerklicher Weise zu geschehen! Bestes Verfahren: Hastiges Umblättern, zeitweiliges Zuklappen des Heftes mit einer Geberde, welche sagt: »Diese Stelle kenne ich zu genau, als daß das Mitlesen notwendig wäre.«

Da das Mitlesen von Takt zu Takt zu anstrengend wäre, so genügt es, wenn in angemessenen Zeiträumen umgeblättert wird; dies gilt namentlich für Partituren, bei denen ja etwaige »Kibitze« (siehe Capitel »Von den technischen Ausdrücken«) doch nur in den seltensten Fällen Controlo üben können. Größere Aufmerksamkeit ist bei Clavierstücken anzuwenden.*

Sehr wichtig ist es, daß der Kenner sich so rasch als möglich in Beziehung zu seinen Nachbarn setze, die bei einigermaßen zweckmäßiger Verwerthung der im Capitel »Von den technischen Ausdrücken« gegebenen Behelfe leicht zu überzeugten Aposteln der Kennerchaft zu gewinnen sind. Wesentlich gefördert wird dieses Vorhaben durch ein selbstbewußtes, jeden Widerspruch ausschließendes Auftreten, und durch immer wiederkehrende Erwähnung der intimen Beziehungen zu den ersten Größern der Musik- und Kritikerwelt; namentlich der letzteren.

Wir gelangen nun zu jener Phase des Concertes, in welcher dem Kenner die allermeiste und aller sicherste Gelegenheit zur Befestigung seines Ansehens geboten ist; es ist dies die Aufführung eines Musikstückes, für die naive Menge Selbstzweck und Quelle künstlerischer Freuden, für den Kenner aber die hochwillkommene Gelegenheit, sein Licht leuchten zu lassen, und die Bewunderung der Menge als Lohn seiner Anstrengungen zu genießen.

Da der Kenner eine doppelte Aufgabe zu lösen hat, nämlich seine genaue Vertrautheit mit dem Stücke zu zeigen, und in zweiter Linie den übrigen, weniger gebildeten Concertbesuchern durch sein Urtheil über das Stück, respective dessen Ausführung zu imponiren, so hat sich auch sein Benehmen in zweifacher Richtung zu entwickeln.

Die Vertrautheit mit dem Stücke äußert sich:

- durch phonische, und
- durch mimische Mittel.

Phonische Mittel sind: Das Mitsingen der wichtigsten Melodien und das Klopfen des Tactes. Ueber letzteres ist nicht viel zu sagen, da dieses Mittel in seiner Anwendung so einfach ist, daß man es schon nach dem ersten Versuche vollkommen beherrscht. Höchstens wäre zu erinnern, daß Herren sich am Zweckmäßigsten eines Stodes oder Regenschirmes bedienen, dessen Spitze auf den Boden gestoßen wird; das dadurch hervorgerufene stärkere Geräusch kann nur von Uebelwollenden als störend empfunden werden; im Allgemeinen werden übrigens Laien keine Aeußerung des Kenners ablehnen.

Das Mitsingen der wichtigsten Melodien ist natürlich beträchtlich schwieriger, aber auch um ein Entsprechendes effectvoller. Schwieriger,

nicht etwa deshalb, weil man, wie Laien glauben könnten, die Melodien kennen muß, um sie mitzusingen; dies ist keineswegs der Fall, da hiefür, wie wir weiter unten sehen werden, die Kenntniß der betreffenden Musikstellen durchaus kein Erforderniß ist. Die Schwierigkeit, deren Ueberwindung große Übung und Gewandtheit erfordert, besteht darin, daß das Mitsingen, um zu wirken, mit einem gewissen Kraftaufwande geschehen muß, welcher Stimm-Entfaltung jedoch in der noch immer geltenden Unsitte Grenzen gesetzt sind, daß gewisse, der Kennerchaft feindselig Gegenüberstehende nicht »gestört« sein wollen, wie der ganz und gar unpassende Ausdruck lautet. Anfangs, d. h. bei Beginn der Laufbahn als Kenner, muß man sich dadurch helfen, daß man sich über die gewöhnlich durch einen Zischlaut kundgegebene Unzufriedenheit jener Mißgünstigen mit Verachtung hinwegsetzt; später wird man sich durch sorgfältiges, vergleichendes Studium des Benehmens anerkannter Kenner jene Fertigkeit angeeignet haben, die in den Stand setzt, seine Kennerchaft zu zeigen, ohne dadurch den an sich unbegründeten, aber in seinen Folgen oft unangenehmen Protest von Laien zu provociren.

Da die Melodie bekanntlich ganz dieselbe bleibt, in welcher Tonart immer sie auftritt, so hat der Kenner sich um die Tonart nicht zu kümmern; Manche behaupten sogar, daß die beabsichtigte Wirkung um so sicherer erreicht werde, je mehr die Tonart der gespielten von jener der mitgesungenen Melodie differirt. Ohne uns gerade dieser vielleicht etwas zu radicalen Ansicht anzuschließen, sprechen wir unsere Ueberzeugung dahin aus, daß es auf die Tonart nicht ankommt. Entscheidend ist einzig und allein die Thatsache des Mitsingens selbst; was man mitsingt, steht in zweiter Linie. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Lehrmeinung diene die unbestreitbare Thatsache, daß gerade jene Kenner, denen die Gabe des sogenannten »Gehörs« vollständig fehlt, die eifrigsten Mitsinger sind, ja, sich oft durch dieses Mitsingen ihren Ruf erworben haben.

Wo immer es angeht, beginne man die Melodie etwas früher, als sie in dem in Ausführung begriffenen Stücke eintritt; dies ist ein verdienstliches Thun, da dadurch die Zuhörerhaft auf den bevorstehenden Genuß aufmerksam gemacht wird. Kenner, die von der Natur mit musikalischen Gaben ausgestattet sind, was ja auch vorzukommen pflegt, und die dadurch in die Lage gesetzt sind, zweite Stimme zu singen, werden sich selbstverständlich dieses an sicherer Wirkung unerreichbare Mittel nicht entgehen lassen. Leider kommt dies aber zu selten vor, um in unserem System eine mehr als episodische Rolle spielen zu können.

Für die Anwendung der mimischen Mittel, welche selbstverständlich beiden Geschlechtern zu Gebote stehen, haben als allgemeine Grundsätze zu gelten: Bei den sogenannten »classischen« Stücken ist der Gesichtsausdruck ein gelangweilter, jedoch, wenn das Stück von Bach oder Beethoven ist, mit einer Beimengung von andachtsvoller Salbung; bei einigen Meistern, wie Mozart, Haydn, Weber, Schumann, gilt bloß die Langeweile; bei modernen Meistern, wenn dieselben anerkannt, d. h. von hervorragenden Kritikern protegirt sind, zeigt der Gesichtsausdruck Spannung, Entzücken, Verklärung, Entrücktheit von allem Irdischen (je nach dem Grade der Beliebtheit des Autors). Wird das Werk eines Musikers aufgeführt, der noch zu den »Jungen« gehört, aber durch gesellschaftliche Beziehungen der Klasse der Kenner nahesteht, so hat die Mimik wohlwollende, herablassende Theilnahme mit dem hoffnungsvollen Anfänger auszudrücken. Wenn es sich jedoch um das Werk eines Künstlers handelt, der außer seinem Talente nichts aufzuweisen hat, so muß das ganze Gebahren des Kenners selbstverständlich dagegen protestiren, daß die Arbeit eines solchen Eindringlings aufgeführt, oder derselbe am Ende gar durch Beifall aufgemuntert werde. Zum Glück kommt dieser Fall in unseren Concertsälen nur äußerst selten vor.

Kennerinnen verfügen über noch ein Mittel, welches — dies kann nicht genug beklagt werden — dem anderen Geschlechte leider vollständig versagt ist. Es ist dies der Fächer, ein unscheinbares, in ungewandten Händen werthloses Instrument, das aber in den zarten Fingern der wahren Kennerin zu einer gewaltigen Waffe im Kampfe um die Palme der Kennerchaft werden kann. Mit dem Fächer — selbstverständlich wählt man zu Concertzwecken immer nur solche aus Holz, Schildkrot, Esfenbein oder einem anderen klappernden Materiale — lassen sich die großartigsten Effecte bei getragenen und Piano-Stellen erzielen. Nichts erweckt so unwiderstehlich die Aufmerksamkeit eines größeren Theiles des Publikums, als das Geklapper eines aus den erwähnten Materialien angefertigten Fächers (solche aus Straußfedern etc. sind total unbrauchbar), wenn er in nicht ganz rhythmischen Synkopen den monotonen Gang einer Gesangsmelodie oder das Saitengeschwirre einer Claviervirtuosin unterbricht, und nichts bringt auch dem Laienpublicum eine höhere Meinung von der Kennerchaft der betreffenden Dame bei. Möge sich deshalb keine Kennerin durch etwaige Bemerkungen griesgrämiger Nachbarn alteriren lassen.

Zu den mimischen Mitteln gehört endlich der Applaus; viele Autoren rechnen ihn zu den phonisch-mimischen, doch halten wir diese Bezeichnung — ganz abgesehen von ihrer Schwerfälligkeit — deshalb nicht für richtig, weil es beim Applaus des Kenners nicht auf das hervorbringende Geräusch, sondern auf die durch das Auge wahrnehmbare Wirkung auf das Publikum ankommt. Im Applause also äußert sich die Kennerchaft ebenfalls,



* Unter allen Umständen ist als sehr gefährlich zu vermeiden: Beckenhalten der Noten und Verwechseln zweier Notenhäfte; eine Dame, die auf dem besten Wege zur Kennerchaft war, hat sich dadurch um die ganzen Früchte ihres Strebens gebracht, daß sie sich im Hefte vergriff, und während der Aufführung der »Appassionata« die »Bauderer-Phantasie«, eine spätere Programmnummer, mitlas.

u. zw. wie folgt: Gilt der Applaus dem Stücke, so hat er sich in den Grenzen kühler Anerkennung zu halten. (Ueber die Ausnahmen, siehe Capitel »Von Johannes Brahms insbesondere«.) Gilt er einer Orchester-Aufführung, so ist er in wohlwollender Protectorhaltung und mit einer leichten Neigung gegen den persönlich befreundeten Dirigenten abzugeben. Wenn es sich jedoch um einen Modewirtuosen (besonders einen für eine Saison hier lebenden ausländischen) handelt, so stellt der Applaus eine Mischung von Enthusiasmus, freundschaftlicher Theilnahme und persönlicher Genugthuung dar; jede Nuance muß dem staunenden Publikum zeigen, daß man zu den Intimen des Helden gehört.

Da hier von ausländischen Virtuosen die Rede ist, so sei mit einer kleinen Abweichung von der streng wissenschaftlichen Anordnung des Gegenstandes bemerkt, daß es zu den allerunerlässlichsten Aufgaben des Kenners, und insbesondere der Kennerin gehört, mit derartigen Kunstgrößen so bald als möglich auf vertrautem Fuße zu stehen (für Herren empfiehlt sich als zweckdienlich hierfür das Tarot, Skat- oder Whistspiel, für Damen aber das Diner mit Mustern und edlen Weinen). Das Berwerthen derartiger Bekanntschaften im Concertsaale ist eine so selbstverständliche Sache, daß es unnöthig erscheinen dürfte, darüber Eingehendes zu sagen. Nur die eine Bemerkung sei im Interesse der Kunstbesessenen nicht unterdrückt, daß es im Concertsaale nicht unbedingt erforderlich ist, mit dem gefeierten Künstler persönlich bekannt zu sein; man thue nur so, der Effect ist derselbe, und die Sache kommt in der Regel wesentlich billiger. Mit Aeußerungen, wie: »Heute war sie wieder einmal unübertrefflich!« oder »Bei Willroth war er unlängst viel animirter!«, oder auch »Man merkt, daß er sich gestern nicht ausgeschlafen hat!« ist schon sehr viel zu machen, wenn nicht zufällig Concurrenten in der Nachbarschaft sind.

3. Das Benehmen beim Verlassen des Saales.

Das Verlassen des Saales bietet verhältnißmäßig die wenigsten Gelegenheiten zur Bethätigung der Kennerchaft, da die bemerkenswertheste

Eigenschaft, nämlich das Fortgehen während der letzten Nummer, den Kennern und Laien gemeinsam ist. Die einzige Unterscheidung von Bedeutung besteht darin, daß der Laie hinaus läuft, um früher zu seiner Garderobe zu gelangen, daß ihm also das Hinauslaufen Selbstzweck ist, der Andere dagegen auch bei dieser Gelegenheit seine Kennerchaft mittelst seiner Nuancen kundgibt, indem er durch zufriedene oder unzufriedene Mienen (in der Regel natürlich durch letztere) seine Kritik andeutet. Hier sei eingeschaltet, daß es sicherer ist, im Zweifel Unzufriedenheit zu zeigen, da diese ein Anzeichen kritischen Geistes ist. Der Laie ist bald zufriedengestellt; ein gutes Stück und eine befriedigende Ausführung genügen ihm, während der Kenner viel höhere Anforderungen stellt, und demzufolge auch viel schwerer zu befriedigen sein wird.

Der Abgang des Kenners wird sich also im Allgemeinen von dem des übrigen Publikums nicht wesentlich unterscheiden; eine Ausnahme macht das Virtuosenconcert, bei dem die Regel gilt, daß sich sämtliche Kenner nach dem Schlusse des officiellen Programmes und nach der Entfernung des Laienpublikums zu dem Zwecke vereinigen, um den Concertgeber durch rasenden Applaus, Stampfen mit den Füßen und ein wahres Indianergeheul zu einer Zugabe zu zwingen, welche man, um das Clavier geschraubt, unter unausgesetzten Ausrufen des Entzückens (am besten mittelst unarticulirter Laute) anhört. Da in der Regel Niemand aus dem Kennerkreise weiß, welchen Titel und Autor das zugegebene Stück hat, so bietet sich hier für denjenigen, der durch irgend einen Zufall der Bestinformirte ist, der hochwillkommene Anlaß, sich im Kreise der »Wissenden« als der Meistwissende zu zeigen. Zum Schlusse bilden sich dann Gruppen, deren Mittelpunkt der gefeierte Künstler ist; dies ist für den Anfänger in der Kennerchaft die Gelegenheit, sich in tactvoller Weise in die eigentliche Gemeinde der Musikkenner einzuführen.

Bei Concerten im großen Musikvereinssaale bietet der Abstieg über die Stiege noch eine gute und vielfach benützte Gelegenheit, sich durch laute kritische Reflexionen als Kenner zu zeigen.

Für die Richtigkeit der Abschrift:
C. C.

Die Teibeigenen.

Roman von Graf C. A. Sallias.
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.
(Fortsetzung.)

Die »Verbanung« der Fürstin Pauline war Thatsache und man gönnte ihr keine lange Frist für den Abschied von ihrem bisherigen Leben. Schon am nächsten Morgen nachdem ihr der Absagebrief ihres Vaters zugehört worden war, fuhr — und zwar in aller Frühe — der Reisewagen vor. Das ganze Hauspersonal war in Bewegung; die einen trugen Koffer und Gepäckstücke, die anderen standen mißig umher und sperren den Mund auf. Gegen Mittag sollte die Abreise stattfinden, aber wie gewöhnlich wurde man nicht fertig; der Koch hatte nicht einmal den nöthigen Reiseproviand besorgt.

In der Dämmerung ging Pauline noch einmal durch die leeren Zimmer, in denen die größte Unordnung herrschte. Da sah sie in einer Ecke ihres Arbeitszimmers ein Buch auf der Erde liegen; der Buchdeckel, welcher heute Morgen ihre reichhaltige Bibliothek eingepackt hatte, mußte daselbe wohl verloren und übersehen haben. Sie bückte sich danach, und plötzlich tauchte ein sonderbarer Gedanke in ihr auf. »Was für ein Buch ist das?« fragte sie sich leise. »Könnte es mir nicht vielleicht als Orakel dienen? Ja, ja, der Inhalt dieses Buches soll mir mein Leben in Berezopole, überhaupt die Zukunft prophezeihen.«

Sie schlug das Buch auf und sah, daß es ein französischer Roman war, welchen sie schon einmal gelesen hatte. Der Titel lautete: »Wahnsinnig aus Liebe.«

Es war eine Biographie des Abbé Didier. Da sie jedoch den Inhalt des Buches nicht mehr genau kannte, fühlte sie sich auch außer Stande, sich einen Orakelspruch zu bilden.

»Wahnsinnig aus Liebe?« flüsterte sie. »Derartiges kann mir nie und nimmer passiren. Nicht nur nicht wahnsinnige, sondern nicht einmal gewöhnliche Liebe habe ich jemals für einen Menschen empfunden. Ich bin nun einmal nicht für die Liebe geschaffen.«

Gegen Abend waren endlich alle Vorbereitungen getroffen; man war reisefertig. Als man jedoch die Pferde vorführte, riefen die Leute einstimmig: »Wie kann man zu dieser Stunde noch abreisen? Eben geht die Sonne unter, und binnen kurzer Zeit wird es völlig dunkel sein.«

Einem alten russischen Brauche zufolge darf man niemals Abends eine Reise antreten, sondern nur Vormittags, und bald nach Sonnenuntergang soll man irgendwo Cirkel halten, sei es, wo immer es wolle.

Unter dessen sah der Fürst in seinem Arbeitscabinet am Fenster und sann ebenfalls über diesen Brauch nach; noch mehr aber grübelte er darüber nach, ob er von seiner Tochter Abschied nehmen solle oder nicht. Schon zweimal hatte er sich von seinem Sessel erhoben und war hinkend durch den Speisesaal gegangen, um sich zu seiner Tochter zu begeben, allein jedes Mal blieb er vor der Thüre ihrer Gemächer stehen.

»Was sollte ich ihr eigentlich sagen?« brummte er. »Und was würde sie mir antworten? Sie ist eine ungehorsame Tochter, und trägt an Allem die Schuld. Aber, ich alter Meerrettig habe meinen sämtlichen Bekannten ein großes Aergerniß gegeben, auch ich bin nicht ohne Schuld, und ganz besonders habe ich mich schwer gegen meine Tochter versündigt. Wer von uns Beiden soll denn um Verzeihung bitten? Und

mich bloß pro forma drei Mal mit ihr zu küssen, wie man zu Oftern mit fremden Leuten thut, dazu habe ich keine Lust. Lebe wohl, meine Tochter! Im Jenseits sehen wir uns wieder, und dort soll der Ewige richten, wer Recht und wer Unrecht hat!«

Unter solchen Betrachtungen kehrte der Fürst in sein Zimmer zurück, und als der Lakai eintrat und ihm meldete, Alles wäre bereit, ob man die Pferde anspannen sollte, da schickte er den Diener zu seiner Tochter und ließ fragen, ob sie sofort abzureisen wünsche, oder ob sie vielleicht noch über Nacht im Schlosse bleiben wolle.

Mit besorgter Miene sah die Fürstin den Diener eintreten; denn sie fürchtete, ihr Vater ließe sie zu sich rufen, und eine derartige Begegnung wäre ihr heute höchst peinlich gewesen. Auf die Frage des Lakaien, wann sie abzureisen wünsche, erwiderte sie: »Sage nur meinem Vater, er möge darüber bestimmen, ganz wie es ihm beliebt!«

Nach drei Minuten kehrte der Diener zurück und meldete, der Fürst stelle Alles dem Ermessen des gnädigsten Fräuleins anheim. Die Fürstin begnügte sich mit dieser Antwort nicht, sondern schickte abermals zu ihrem Vater, erhielt jedoch den nämlichen Bescheid. Dieses Hin- und Herfenden des Lakaien wiederholte sich drei bis vier Mal.

Als die Kutichen fragten, ob sie anspannen sollten, entgegnete die Diener: »Wir wissen es nicht.«

Jetzt wandte man sich an den Kammerdiener.

»Ich weiß von nichts!« lautete die Antwort.

Auch Eudoxia war außer Stande, ihnen Bescheid zu geben, aber sie begab sich zu ihrer Herrin, um sich zu erkundigen, was geschehen sollte.

»Ich weiß nichts,« erwiderte Pauline, »aber ich werde Alles thun, was mein Vater anzuordnen für gut findet.«

Die Nacht brach an, und Eudoxia bereitete für ihre Herrin das Bett. Die Fürstin begab sich zeitig zur Ruhe, doch sie konnte sich nicht enthalten, noch einen Blick in den französischen Roman »Wahnsinnig aus Liebe« zu werfen. Zwei Stunden waren bereits verfloßen, aber noch immer brannte die Nachtlampe. Das Buch war nicht interessant, allein daselbe sollte ihr doch prophezeien, wels' ein Leben ihrer in Berezopole wartete, und schon die ersten Seiten des Romane's, in dessen Lectüre sie sich so sehr vertiefte, gaben ihr directe Antwort.

V.

In den ersten Tagen des Monats December herrschte in Berezopole große Aufregung. Zwischen dem Gutshofe und dem Dorfe wandelten die Bauern mit vergnügten Gesichtern auf und ab; denn man erwartete die Ankunft der Fürstin Praskowia Andrejewna. Der Tag war heiter und sonnig, aber ungemein kalt; das Thermometer zeigte auf dreißig Grad. Der Schnee schien aus lauter Brillanten zusammengesetzt zu sein und knirschte fröhlich unter jedem Fußtritte.

Nach der Berechnung des alten Trubitzkoe mußte Fürstin Pauline diesen Vormittag antreffen. Gestern Abend war ein reitender Bote ab-

gesandt, der fünfzehn Werst vom Dorfe entfernt sich aufstellen und aufpassen, und, sobald die fürstliche Equipage in Sicht käme, nach Berejopole zurückkehren sollte, und heute hatte man einen zweiten Boten sechs Werst vom Schlosse entfernt aufgestellt, damit dieser schneller heimkehre, falls etwa des Ersteren Pferd ermüdet wäre. Auf diese Weise konnten die Boten, so hatte Makar Makarowitsch ausgerechnet, innerhalb fünfundsiebzig Minuten zurückkommen, während die Wagen wenigstens andert-halb Stunden gebrauchten. Mittags schritt der alte Edelmann unruhig in seinem Zimmer auf und ab. Schon drei Mal hatte er sich die empfangsbereiten Gemächer angeschaut — Alles war in Ordnung. Aber wo blieb die Fürstin nur so lange? Traf sie erst am Abend ein, so konnte sie das schmucke Festgewand nicht mehr betrachten, welches Berejopole ihr zu Ehren angelegt hatte. Die Wanduhr verkündete bereits die zweite Stunde.

»Gott sei mir gnädig!« rief Makar Makarowitsch. »O, wie ärgerlich! Nur noch zwei Stunden, und es wird schon dunkel.«

Was er geahnt hatte, traf ein, und zwar noch ärger. Es herrschte bereits völlige Dunkelheit, und am Himmel leuchteten die glänzenden Sterne, da hörte man eine mit sechs Pferden bespannte Equipage herankommen, welcher drei Gepäckwagen folgten. Makar Makarowitsch war außer sich vor Zorn. Wo waren nur die Boten geblieben? Oder hatte man ihnen vielleicht verboten, den alten Trubizkoe von der Ankunft der Fürstin zu benachrichtigen? Hastig griff er nach seiner Mütze und eilte hinaus.

Mit einem Schlage hatte sich der sonst so leere und öde Schloßhof verwandelt; lautes Glockengeläute ertönte, die prächtigen Pferde wieherten, und zahlreiche Menschen liefen hin und her.

Als der alte Edelmann die Carosse erreichte, war der Wagenschlag bereits geöffnet. Wäre er auch nur einen einzigen Augenblick später eingetroffen, so würde die Fürstin ohne seine Hilfe ausgestiegen sein. Dem treuen Alten war von dem schnellen Laufen beinahe der Athem ausgegangen, ja, es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er zwei Mal sogar gestürzt, und dennoch kam er glücklich zur rechten Zeit. Trotz seiner Bestürzung und trotz der herrschenden Dunkelheit sah er sofort, daß die Fürstin sehr traurig ansah. Schweigend verließ sie den Wagen, und schweigend betrat sie das Vestibul, während zwei Lakaien mit brennenden Kerzen vorangingen.

»Rufet mir Herrn Trubizkoe!« befahl sie.

»Mich soll man rufen? Hier bin ich, Gott sei mir gnädig, hier bin ich!«

Der Alte fühlte sich schon beleidigt; denn mit seiner Hilfe war sie ausgestiegen, an seiner Seite hatte sie ihre Gemächer aufgesucht, und noch hatte sie ihm kein Wort gegönnt, ja, ihn nicht einmal angesehen. Dafür strahlte aber jetzt sein Angesicht vor Freude, und sein Auge wurde feucht. Kaum hatte er seinen Namen genannt, da drehte sich Fürstin Pauline hastig nach ihm um.

»Entschuldigen Sie, Makar Makarowitsch,« sagte sie mit freundlicher Stimme, »ich habe Sie in der Dunkelheit nicht erkannt. Zudem haben Sie sich auch sehr verändert. Als ich den Wagen verließ, dachte ich: Warum sehe ich denn meinen lieben Trubizkoe nicht? Wir waren doch immer so gute Freunde. Erinnern Sie sich noch an meinen Aufenthalt dahier?«

Der alte Edelmann wollte etwas erwidern, konnte jedoch nur mühsam sein »Gott sei mir gnädig!« hervorstammeln. Lange, schon sehr lange hatte ihn Niemand so freundlich angeredet. Und was hatte er denn schon für die Fürstin gethan? Als sie das letzte Mal in Berejopole war, hatte er wohl manchmal mit ihr geplaudert, niemals jedoch bemerkt, daß sie ihm herzlich zugethan war. Vor Freude überhörte er daher ihre sämtlichen Fragen und vermochte nichts weiter hervorzubringen, als sein übliches »Gott sei mir gnädig!«

Die Fürstin schwieg eine geraume Weile. Endlich sagte sie mit leiser Stimme: »Makar Makarowitsch, begleiten Sie mich!«

Sie gingen durch sämtliche acht Gemächer, die für Praskowia Andrejewna hergerichtet waren, und deren Fenster theils nach dem Blumengarten, theils nach der Kirche hinausgingen. Schweigend betrachtete Pauline ihr neues Heim und unterdrückte einen Seufzer, der dem scharfen Ohr der Trubizkoe's dennoch nicht entging; hierauf entledigte sie sich ihrer warmen Umhüllungen, ließ sich in einen Sessel gleiten und versank in tiefes Nachdenken. Makar Makarowitsch warf ihr einen Seitenblick zu, und tiefes Mitleid bemächtigte sich seiner; dann verließ er mit leisen Schritten das Gemach und begab sich in ein anderes Zimmer.

Inzwischen trug man die Koffer der Fürstin herauf. Man hörte, wie verschiedene Personen sich herzlich küßten und laut plauderten. Etwas von diesem Geplauder vernahm auch Fürstin Pauline. »Eudoxia, mein Täubchen, wie alt und mager Du geworden bist! Aber Deiner Herrin, unserer Fürstin, geht es nicht besser; sie sieht ja wie eine Witwe aus. Allein, das kommt von Euerem Leben in Moskau.«

Als die Fürstin diese Worte hörte, schauderte sie; eilig näherte sie sich der geöffneten Thüre und begann zu horchen. Die Worte, welche sie vernommen hatte, verletzten ihrem Herzen einen harten Stoß, und trotzdem hegte sie den Wunsch, noch mehr zu hören. Ja, man sollte es nur dreist heraus sagen, daß sie alt, häßlich und böse wie der Teufel sei. Aber sie konnte nichts mehr erlauschen, denn nur ein einformiges Murmeln drang an ihr Ohr, sowie der Schall von den schweren Fußritten der Leute, welche ihr Gepäck heraufbrachten.

Wie lange die Fürstin, in tiefes Nachdenken versunken, da saß, wußte sie selbst nicht; sie erwachte erst aus ihrem Sinnen und Grübeln, als Eudoxia eintrat und sich an ihre Herrin mit den Worten wandte: »Gnädigstes Fräulein, die Leute lassen fragen, ob sie bei Ihnen eintreten und Sie begrüßen dürfen?«

»Nein, mein Liebling, heute ist es schon zu spät. Sage ihnen, morgen in der Frühe dürfen sie Alle kommen, Alle, Alle! So, jetzt gehe

und bitte Makar Makarowitsch, falls er noch im Schlosse ist, er möge auf ein paar Augenblicke zu mir kommen!«

»Freilich ist er noch im Schlosse. Aber warum sind Sie denn so traurig, gnädigstes Fräulein? Sie können doch unmöglich bedauern, daß wir das böse Moskau verlassen haben. Hier gibt es viele gute Menschen, und wie werden alle Sie lieben!«

»Du hast Recht, Eudoxia, hier wird es uns nicht schlechter ergehen, als in Moskau,« sagte sie. »Dort verging ja ebenfalls ein Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern, nur mit dem Unterschiede, daß man sich täglich im Spiegel besah und jeden Morgen ein neues weißes Haar fand.«

Fürstin Pauline lachte. »Jetzt gib mir mein Buch!« versetzte sie. »Welches Buch? Immer dasselbe? Aber Sie haben das Buch ja schon zwei Mal durchgelesen,« meinte Eudoxia ganz erstaunt.

»Nun, dann werde ich dasselbe zum dritten Male lesen,« erwiderte Pauline ganz heiter.

»Wirklich, gnädigstes Fräulein?«

»Ja, ja, gib mir nur mein Buch und bitte Herrn Trubizkoe hierher!« Eudoxia suchte den alten Edelmann auf, übergab ihm den französischen Roman und ersuchte ihn, das Buch der Fürstin zu überreichen. Der kluge Alte schlug das Buch auf und las das Titelblatt.

»Hm, hm! . . . Wahnsinnig aus Liebe! . . . Hm, hm! Das ist keine Apostelgeschichte! Allein, was macht's, sie ist ja schon dreißig Jahre alt! Sie könnte schon längst Wittin und Mutter sein. Allein, hier haben wir keinen Courtschneider. Wen sollte denn hier die reiche Fürstin Berejopolska heiraten? Bah, bei uns ist es ja einsam, wie in einem Kloster! Es ist wirklich schade um sie, denn sie ist so herzensgut. Wäre ich ein Zauberer, so würde ich sofort einen Wolf in einen Königssohn verzaubern! Wölfe haben wir genug hier im Walde, allein, wir verstehen nicht die Kunst, dieselben zu verwandeln.«

Der Edelmann überreichte der Fürstin das Buch und trat einige Schritte zurück. »Was steht zu Diensten, gnädigste Fürstin?« fragte er.

»Sagen Sie gefälligst den Leuten, daß ich sie erst morgen Früh begrüßen will! Wer von den Bauern aus dem Dorfe kommen will, der mag kommen!«

»Was . . . wer will, soll kommen? Gott sei mir gnädig! Alle, Alle warten voll Ungeduld auf den Augenblick, da sie ihre geliebte Herrin begrüßen dürfen. Selbst für die kleinen Kinder hat man bereits reine Hemden zurecht gelegt. Ja, ja, ich habe Sie bereits Vormittags erwartet, Praskowia Andrejewna. Unser Batuschka*) war hier, und sämtliche Arbeiter aus der Weberei feierten seit dem frühen Morgen.«

»Also bitte, mein lieber Herr Trubizkoe, sagen Sie dem Batuschka und sämtlichen Leuten, daß ich sie morgen Früh Alle sehen will!«

»Gestatten Sie, Fürstin, daß im Schlosse ein Dankgebet verrichtet wird?«

»Gewiß, gewiß, Makar Makarowitsch! Außerdem soll die Dienerschaft bewirthe werden.«

Die Fürstin überhäufte ihn sodann mit Fragen und ließ sich ausführlichen Bericht erstatten. Da sie bloß einmal in Berejopole gewesen war, so kannte sie die Bauern fast gar nicht, oder sie hatte ihre Namen wenigstens längst vergessen. Aber als Trubizkoe ihr erzählte, daß von den beiden alten Frauen, welche sie bedienen sollten, die eine bereits gestorben, die andere aber ganz altersschwach sei, weshalb er ihr Eugenie zur Dienerin bestimmt habe, da rief die Fürstin Pauline aus: »Aha, die kleine Blonde, die schöne Waise, von welcher mir irgend Jemand erzählt hat, nicht wahr?«

»Jawohl, dieselbe.«

»Ein sehr hübsches Mädchen,« murmelte die Fürstin nachdenklich. »Gott sei mir gnädig, eine hervorragende Schönheit ist sie nicht, aber bei uns in Berejopole ist sie das schönste Mädchen, gerade wie Jegor der schönste Mann ist, sogar im ganzen Gouvernement.«

»Welcher Jegor?«

»Der Tischler, der Sohn der Lukeria Jegorowna, welche in Ihre Dienste treten sollte.«

»Ich entsinne mich nicht.«

»Den Jegor haben Sie wahrscheinlich auch niemals gesehen. Wie mir scheint, hatte man ihn damals, als Sie hier waren, gerade nach Moskau geschickt, um dort verschiedene Möbel zu repariren. Und kaum waren Sie abgereist, da kehrte er zurück. Aber seine Mutter haben Sie ganz bestimmt gesehen; sie ist so klein und mager wie ein Pilz, doch zugleich auch das beste und gottesfürchtigste Weib in ganz Berejopole.«

Hierauf begann Trubizkoe von verschiedenen Unglücksfällen zu berichten, vom Brande im Dorfe, von dem Erfrieren dreier spanischer Kirschbäume in der Drangerie und anderen Ereignissen.

VI.

Während sich die Fürstin mit dem alten Edelmann unterhielt, war in einem ungeheizten Zimmer, welches den Appartements der Praskowia Andrejewna gegenüber lag, ein junger Mann damit beschäftigt, die Armlehne eines Sessels zu repariren. Sein marmorbleiches Gesicht, nur von dem trüben Scheine eines Lichtes beleuchtet, das auf dem Fußboden stand, war von ungewöhnlicher Schönheit. Es war Jegor Milowanow; er sollte hier schleunigst den zerbrochenen Sessel zurecht machen, weil derselbe zu der Garnitur in einem der Gemächer der Fürstin gehörte. Trubizkoe hatte es ganz vergessen, den Stuhl wieder in Stand setzen zu lassen, und so mußte es heute Abend in aller Eile geschehen.

Jegor hatte bereits seine Arbeit vollendet und stand gerade im Begriffe, sein Handwerkszeug zusammenzupacken, als er die Thüre knarren hörte. Jemand schaute in's Zimmer, schloß dann die Thüre und kam geräuschlos auf den jungen Mann zu.

*) Pope. Ann. d. Ueberf.

»Lieber Jegor, ich wußte es nicht... aber mein Herz sagte es mir... und Du bist wirklich hier!«

Der junge Mann hatte sich kaum erhoben, als zwei weiche Arme seinen Hals umschlangen, und heiße Lippen sich auf die seinigen preßten.

»Vielleicht war es nicht das Herz, welches Dich hierher führte,« antwortete Jegor, »sondern der Lichtschein, den Du zufällig durch die Thürspalte sahst.«

»Beim allwissenden Gott, ich habe das Licht nicht gesehen!« behauptete das Mädchen, indem es von Neuem seine Augen und seinen Mund mit Küssen bedeckte. Es war Eugenie.

»Nun ist es aber genug,« wehrte Jegor ab, »Du willst mich wohl aufessen? Wir müssen überhaupt fortgehen, denn es könnte leicht Jemand kommen und uns hier treffen. Wir haben jetzt eine Herrin und nicht mehr bloß Makar Makarowitsch. Warte nur, in Zukunft wird bei uns Alles anders zugehen, und wahrscheinlich schlechter und schlimmer! Sie befiehlt mir möglicher Weise, Thüren und Tischfüße zu machen, oder sie läßt mich einfach Holz hacken. Ach, mein Gott, weshalb mußte sie hierher kommen!«

Jegor sprach in dumpfem, ärgerlichem Tone; man sah es ihm deutlich an, daß Gram und Sorgen an seinem Herzen nagten.

»Nein, Jegor, sie scheint gut zu sein,« entgegnete sie. »Alle Leute behaupten es, und Makar Makarowitsch sagte mir, ein solch' gutes Edelfräulein gäbe es in ganz Rußland nicht.«

»Er ist ein guter Mensch, und deshalb hält er Alle für Engel. Sie ist wahrscheinlich böse wie ein Teufel. Alle alten Jungfern sind böse. Wie, ist es ganz bestimmt, daß Du sie bedienen sollst?«

»Zawohl, ich werde sie bedienen.«

»Freue Dich nicht darüber, Eugenie, und wenn Du es dennoch thust, so geschieht es nur aus Dummheit. Ich sage Dir nur so viel, es ist durchaus nicht gut, mit den Herrschaften näher bekannt zu werden. Mag sie noch so gut sein, immerhin ist sie eine Fürstin und eine Herrin, und daher wird sie sehr launenhaft sein und große Ansprüche machen. Man wird ihr nichts zu Danke thun können, und genügt Du ihren Ansprüchen nicht, dann wird auch unser Plan mißlingen. Wir hätten uns schon vor ihrer Herkunft verheiraten sollen, das wäre besser gewesen. Aber jetzt bist Du ihre Dienerin, und sie kann uns deshalb Hindernisse in den Weg legen.«

»Genug, genug!« rief Eugenie thranenerstickt. Und wiederum fing sie an, ihn zu küssen.

In diesem Augenblicke vernahm man in dem anstößenden Zimmer ein Geräusch. Während Eugenie bestürzt auf die Thüre zueilte, löschte Jegor schnell das Licht aus und verbarg sich hinter einen großen

Schrank. Nach einigen Secunden rief ihm das Mädchen zu: »Gehe nur! Es ist Niemand da!«

»Gehe Du nur voran! Ich werde schon wissen, wie ich fortkomme!« Die Thüre fiel in's Schloß.

Jetzt verließ der junge Mann sein Versteck und blieb, in tiefes Nachdenken versunken, mitten im Zimmer stehen. »Sonderbar... wunderbar!« flüsterte er. »Bin ich denn schon so herzlos auf die Welt gekommen? Sie ist fähig, sich für mich in's Elend zu stürzen, wenn es sein müßte, und ich scheine aus Holz oder aus Stein zu sein. Ob sie in meiner Nähe weilt oder nicht, ist mir vollständig einerlei; allein, wenn mir Jemand sagte, ich solle das geflügelte Thier, welches ich mir soeben aus Holz geschnitten, in's Feuer schleudern, so könnte ich es nicht, nein, es wäre mir geradezu unmöglich. Also ist mir meine Arbeit — ein aus Holz verfertigtes, dummes Thier — lieber und theurer, als ein schönes Mädchen, welches mich liebt. Ja, und wenn man mir tausend schöne Mädchen anbieten möchte, so würde ich sie alle links liegen lassen, falls ich statt dessen eine schöne Figur aus Holz schnitzen könnte. Wie man mir erzählt hat, war mein Vater eben so sonderbar — er liebte seine Violine abgöttisch. Ich verführe mich schwer an Eugenie, aber ich kann mir nicht helfen. Ist dieses vielleicht ein moralischer Fehler, oder gar Zauberei? Aber es werden ja auch Menschen mit einem schwarzen Flecken geboren. Und ich... ich bin geboren... als Holzwurm!«

Jegor senzte und verließ geräuschlos das Zimmer. Als er in das Vorzimmer trat, fiel durch die halb geöffnete Thüre eines der Gemächer, welche die Fürstin bewohnte, ein heller Lichtschein auf den Parquetboden. Jegor blieb stehen, warf einen Blick in jenes Gemach und sah eine Frauengestalt, die er bislang noch nicht in Jerejopole gesehen hatte.

»Das ist sie, das ist sie!« flüsterte er, indem er sich bemühte, die Edelknechtin aus der Entfernung so gut als nur möglich sich anzuschauen.

Fürstin Pauline hat ihm ihr Profil zugekehrt. Ihr gegenüber saß Makar Makarowitsch, der ihr etwas zu erklären schien, da er heftig mit seinen Händen gesticulirte. Die Schlossherrin hatte sich bequem in ihrem Fauteuil zurückgelehnt und den Kopf hintenüber gebogen. Diese Stellung machte auf Jegor einen besonders unangenehmen Eindruck; die Fürstin schien ihm mehr als hochmüthig zu sein.

»Siehst Du, wie sie da sitzt, wie sie den Kopf wirft!« sprach er leise weiter. »Was sich doch die Herrschaften einbilden! Manche sind häßlicher, als der Teufel selbst, und manche sehen aus, wie die leibhaftigen Hexen, und dennoch tragen sie den Kopf höher, als Kaiser und Kaiserin. Haha! Jetzt wird sie anfangen, ihr Spiel mit uns zu treiben! Ja, ja, nur höher... noch höher hebe Dein Köpfchen, Braskowia Andrejewna!«

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Homonym.

Jeder hat 's: Der Eine krumm — Und der And're grade; Manchen zieht man d'raun herum, Daß es ist sein Schade.

Jeder hat 's und liebt es auch, Weil 's ihm unentbehrlich; Doch bekommt 's ein armer Gauch, Dünkt 's ihm nie begehrllich.

Worträthsel.

„Ein Sänger.“



Wort-Combinations-Räthsel.

Kröte, Nord, Hero.

Aus den Buchstaben vorstehender drei Wörter ist der Vor- und Zunamen eines bekannten deutschen Dichters zu bilden. Wie heißt derselbe?

Ankündigungs-Cafel mit Räthsel-Distichon.



Wörter-Verwandlungs-Initialräthsel.

Serie, Natur, Ried, Borneo, Cholera, Reifen, Ibsen, Talar, Braun, Nemesis, Laub, Selma, Strich, Theodor.

Durch Umstellung der Buchstaben ist jedes der obigen 14 Wörter auf die Weise in ein anderes bekanntes Wort zu verwandeln, daß die Anfangsbuchstaben der entsprechend metamorphosirten Wörter, der Reihe nach gelesen, den Vor- und Zunamen eines sehr beliebten deutschen Dichters der Gegenwart nennen.

Botanische Scherz-Charade.

(Zweifelbig.)

Das »Erste« lehnt, für sich zu schwach, Sich meist an and're Wörter nur, Und legt Ihr »Gott!« ihm hinterrück, So ist es ein gar hoher Schwur.

Vom »Zweiten« jeder Mensch hat zwei; Die Damen lieben es nur klein, Doch heißt es — »leben d'rauf«, — juchhei! Kann niemals groß genug es sein.

Das »Ganze« garstig blüht empor; Als Unkraut die Natur es schuf; Und legt Ihr ein »Gewehr« ihm vor, Erbtöt es als Commandoruf.

Lösungen der Räthsel in Heft 3.

Magische Ziffern-Cafe.

ODILON
DONAU
INKA
LAA
OU
N

Citat-Silbenräthsel.

Deichsel

Udel

Adele

Homer

Nelke

Urban

Nanking

Gelse

Säbel

Valladolid

Ohlau

Stichrahmen-Problem.

„Dem Verdienste seine Krone.“

Obst-Kryptogramm. Reiche Obsternte.

Räthselprüfung.

Wir reiten in die Kreuz und Quer Nach Freuden und Geschäften, Doch immer läßt es hinterher Und bellt aus allen Kräften.

So will der Spiz aus unserm Stall Uns immerfort begleiten, Und seines Bellens lauter Schall Beweist nur, daß wir reiten. (Goethe.)



Wiener Theater.

Thrasymachos. Siehe, meine Individualität, sie sei nun wie sie sei, das bin Ich.
 „Mir geht nun auf der Welt nichts über mich.“
 Dem Gott ist Gott, und ich bin ich.“

Ich, ich, ich will dasein! Daran ist mir gelegen, und nicht an einem Dasein, von welchem mir erst anräsonnirt werden muß, daß es das meinige sei. (Schopenhauer.)

Das kommt davon, wenn Schopenhauer in der »Universal-Bibliothek« erscheint! Nicht, daß die Citate aus dessen Parerga, beziehungsweise dem Capitel »Zur Lehre von der Unzerstörbarkeit unseres wahren Wesens durch den Tod« sehr billig geworden sind, nein, daß nun jeder Philister, wie er aus der Zeitung seine politische, aus dem Reclam auch seine philosophische Gesinnung schöpfen kann! Wir haben den »Meister von Palmyra« — einer so phantastischen Persönlichkeit gegenüber mag ja ein Anachronismus gestattet sein — sehr in Verdacht, daß er in seinen Mußestunden den billig gewordenen Schopenhauer und vielleicht auch Carl du Prel's »das Räthsel der Menschen« gelesen hat und in Folge dessen in eine mystische Stimmung versetzt wurde, in welcher er der Vernichtung seines werthen Ich ein Paroli zu bieten beschloß. Dem Adolf Wilbrandt's »Meister von Palmyra«, dessen Bühnenbekanntschaft uns das Hofburgtheater vermittelte, ist — bei allem Respect vor der poetischen Begabung und der philosophischen Bildung des Dichters sei es gesagt — nichts als die Tragödie des philosophastelnden Philisters. Apelles, der Meister von Palmyra, ist nicht der Uebermensch, welcher in sich eine Welt fühlt, der die Grenzen der Zeitlichkeit zu eng sind, nein, in einer Auswallung jugendlichen Kraftbewußtseins vermischt er sich, ewig zu leben. Sein durch Siegesjubel aufgeregtes Blut reißt ihn fort, wie ihn vielleicht nergelnder Zahnschmerz dem Lebensüberdruß in die Arme werfen würde. Es ist nicht schön vom »Herrn des Lebens«, daß er den siegesberauschten Apelles beim Wort nimmt; ein so alter, erfahrener Geist sollte dem Lebensübermüthigen statt einiger, gemeinplätzlicher Warnungen — »Leben ohne Ende, kann Neue werden ohne Ende« — lieber ruhig sagen: »Meister Apelles, schlafen Sie Ihren Kraustrauch aus und kommen Sie dann wieder!«

Der Inhalt der Wilbrandt'schen Dichtung darf als bekannt vorausgesetzt werden. Man wird vergeblich suchen, aus der Handlung den Ideengang des Dichters zu erfassen. Wenn dem lebensfüchtigen Apelles, der in der starren Form seines gegenwärtigen Ich verharren will, der Geist der christlichen Märtyrerin Zoë als mystische Begleitung beigegeben wird, um in immer neuen Gestalten dem Conservativen ein »Bild des ewig neugeformten Lebens«, der Entwicklung also und des Fortschritts, zu bieten, so müßte man erwarten, daß diese Phasen Zoë's den Weg nach aufwärts weisen, um die Schlußweisheit des Apelles:

„Es springt des Lebens Geist von Form zu Form;
 Eng ist des Menschen Ich, d'rum tracht' es nicht
 Ins lebenswinmelnde Meer der Ewigkeit,
 Das Gott nur ausfüllt! Sollt' es dauern, müßt' es
 Im Wechsel blüh'n, wie du. So könnten wir
 Vielleicht, allmählig, Gott entgegenreisen.“

als eine Frucht seiner Erfahrung erscheinen zu lassen. Aber die Seelenwanderung Zoë's, der Märtyrerin, durch die Augenblicksnatur der römischen Courtisane Phöbe, die frommbornirte Persida, den heidnischen Fanatiker Nymphas bis in ihre Schlußgestalt, die menschlich-edle Wohlthäterin Zenobia, läßt diese Consequenz vermessen, und es bleibt von der gewollten Einheit nichts zurück, als das mystische Band, womit diese Wesensverschiedenheiten äußerlich verbunden sind. So ist der Ausblick, den uns Wilbrandt aus der Tiefe der individuellen Vernichtung auf die Höhen der Gattungsewigkeit und -Bervollkommnung bieten wollte, getrübt, und wir haben das Gefühl, als ob wir nach einer anstrengenden Bergpartie auf dem Gipfel statt der gerühmten Fernsicht nichts gefunden hätten als — Nebel. Damit wir aber des Apelles' Lebensüberfüttigung begreifen, die nicht Zerstörung hoher Ideale gezeitigt, hat sondern die gemein menschlichen Schmerzempfindungen über den Tod einer geliebten Mutter, den Verlust einer treulosen Geliebten,

die Trennung von einer gesinnungsfremden Gattin und die Opferung eines Enkelkundes für die Ideale seiner Jugend — bedarf es dieses weiten Weges nicht, noch auch einer über das gewöhnliche Daseinsmaß ausgespinnenen Existenz. Diese Tragik des Lebens birgt auch die sonst den Sterblichen zugemessene Frist. Der Gedanke des Todes, dem Wilbrandt in Pausanias poetische Körperlichkeit verliehen hat, geht durch die Dichtung wie ein unterirdischer Strom, der nur stellenweise zu Tage tritt. Pausanias erscheint wie der deus ex machina, holt sich seine Opfer, um seine Macht zu zeigen, und taucht wieder in die Tiefe. Man wird durch ihn ruckweise an das Grundthema der Dichtung erinnert. Wie das Goethe'sche Weib des Brahminen aus den heiligen Fluthen des Ganges das Wasser in fester Gestalt schöpfte, so hat Wilbrandt versucht, aus dem Ströme unkörperlicher Philosophie eine poetische Form zu bilden, aber der flüssige Stoff zerrann ihm unter den Händen, und nichts blieb ihm als ein Sprühregen von Tropfen, welche er allerdings mit der Leuchtkraft seiner Poesie verklärte. Daß er ein Dichter und ein Philosoph ist, hat er bewiesen, aber Beides in Eines zusammenzufassen, ist ihm nicht gelungen.

Da, wo die bildnerische Kraft den Dramatiker im Stich ließ, setzte ergänzend die unserer Burgtheaterkünstler ein, welche die allegorisch verschwimmenden Linien zu menschlichen Gestalten zusammenfaßten. Sonnenthal brachte namentlich die Todessehnsucht des lebensfatten Apelles zu ergreifendster Wirkung, und in der Schlussscene der Dichtung erhob sich der Künstler zum Repräsentanten der erlösnngsbedürftigen Menschheit. Herr Robert, welcher die Negation des Todes zu positiver Körperlichkeit umgestaltete, war der materialisirte Geist der Dichtung. Von dem schauerlichen Vernichter verklärte er sich allmählig zum heilbringenden Erlöser. Eine fünffache Last, die Darstellung der Zoë und deren Neugestaltungen, war auf die, so schweren Gepäcks ungewohnten Schultern der Frau Hohensfels gelegt; sie schwankte wohl ein wenig, aber sie trug die ihr anvertraute »Idee« zum Siege. Am wenigsten wollte ihr die Begeisterung der Märtyrerin Zoë gelingen; ihre Phöbe, ihr Nymphas — ein antiker Georg — und die entsagende Zenobia standen auf der Höhe der Kunst. Den drei Ideenträgern der Dichtung gegenüber haben die anderen Personen des Dramas nur episodischen Werth. Aber Frau Höfensfeld, die Herren Hartmann, Gabillon, Lewinsky und Thimig machten aus diesen Fragmenten ganze Menschen.

Hinter dem Ereigniß des »Meisters von Palmyra«, an welchen den höchsten Maßstab anzulegen, eine Pflicht gegenüber dem großen Talente seines Verfassers war, treten die sonstigen Vorkommnisse der letzten Theaterzeit zurück. Während das Burgtheater, einer nüchternen Zeit zutroh, die Höhen der Idee aufsuchte, blieben die übrigen Theater in den praktischeren Niederungen des Alltags. Im Deutschen Volkstheater, dessen »Maria Stuart«-Aufführung alle Anerkennung verdient, wird die »Orientreise« von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg gewiß von allen Lachlustigen mitgemacht werden wollen. Das Theater an der Wien will das bisher Versäumte mit einem »Millionen-DuKel« einbringen, und das Carltheater, welches auch nach Schluß der internationalen Theater-Ausstellung dessen Mission fortführt, bot Gelegenheit zu interessanten Vergleichen zwischen der Kunst der Duse und der Sarah Bernhardt. Aus eigener Kraft errang es einen vollständigen Sieg mit der melodischen und musikalisch werthvollen Operette »Lachende Erben« von Karl Weinberger, welcher selbst ein lachender Erbe unserer Operetten-Größen geworden ist.

Otto Fein.

Bücherbesprechungen.

Lieder eines einsamen Späzen. Gedichte von Rudolf Sperling. Verlag von E. Pierjon, Leipzig. — Der als »Räthselonkel« wohl vielseitig bestens bekannte Autor bringt uns in einem stattlichen Bändchen Poesie aller Art, zum großen Theil Gelegenheitsgedichte, die, um Goethe wieder einmal Recht zu geben, auch hier die besten sind. Sind die Lieder auch nicht durchwegs formvollendet, so spricht aus ihnen doch lyrische Begabung, verklärt sie alle ein warmer poetischer Sinn, durchzieht sie ein echter Herzenston, ein feuriger Glaube an das Gute und Reine im Menschen — zum Unterschiede von andern modernen poetischen Erzeugnissen Monogramme-Vorlagen und Renaissance-Initialen. Der geläuterte Geschmack, welcher gegenwärtig sich in allen Zweigen der weiblichen Handarbeiten geltend macht, überfieht auch nicht das geringste Detail, auf welches er seine Herrschaft ausdehnen könnte. Es ist nicht so lange her, daß die feinsten Wäsche-Ausstattungsgegenstände mit den geschmack-

loseten und unleserlichen Monogrammen verunziert wurden. Als »Zeichen« genügten ja diese Hieroglyphen vollständig. Gegenwärtig ist das aber anders. Auch hier macht sich ein künstlerischer Zug bemerkbar, und man kann von einem Kunstzweig der »Monogrammatik« sprechen. Ein bekannter Name auf diesem Gebiete ist Emil Franke, welcher die Anforderungen des Geschmackes mit denen der praktischen Verwendbarkeit zu vereinen versteht. Soeben sind im Verlage des Artistischen Instituts Drell Füssli in Zürich zwei Publicationen dieses Meisters erschienen, welche den lebhaftesten Beifall aller interessirten Kreise finden werden. Das eine Büchlein nennt sich: »Monogram-Vorlagen zur Feinstickerie« und bietet nicht weniger als 298 Buchstaben-Combinationen, ein Beweis von der unerschöpflichen Gestaltungsgabe Franke's. Seine Monogram-Vorlagen zeichnen sich durch alle jene Vorzüge aus, welche sämtlichen Publicationen dieses Künstlers in so hohem Grade eigen sind: Schönheit und Eleganz der Formen, Auffälligkeit und Lesbarkeit. — Das zweite Vorlagenbuch Franke's enthält: Deutsche Renaissance-Initialen für Gold-, Bunt- und Weißstickerei. Der Künstler hat da aus dem unerschöpflichen Schatzkästlein mittelalterlicher Decorationskunst das Beste herausgeholt und für moderne Bedürfnisse verwendbar gemacht. Seine Initialen sind auch vielfach verwendbar für Posamentirer, Decorateure, Ciseleure, Bildschnitzer etc. etc. — Beide Bücher eignen sich auch vorzüglich zu Geschenkszwecken.

Plaudereien im Bickzack.

Das Plaudern ist in Mißcredit gekommen, nicht nur literarisch. Davon wollen wir schon gar nicht sprechen. Wenn er das Wort »Causerie« hört, so überläuft es den modernen Menschen eiskalt; er sieht einen mit armseligem Fittertand behängten Bajazzo, der auf dem schmalen Drahtseile eines dünnen Einfalls geistreiche Capriolen schlägt und sein Meisterstück geliefert zu haben glaubt, wenn er sich auf den Kopf stellt. Nein, das zieht auch nicht mehr recht als Orpheum-Kummer, auch dort bilden die »Sensationen« magnetisch-spiritistische Kraftstücke. Aber nicht das literarische Plaudern meinte ich, sondern das lebendige, von Lippe zu Lippe sich schwingende amuthige Wortgeranke, in dessen krausen Verschlingungen der Geist angenehmen Siestra hält, wie in einer sanft schaukelnden Hängematte. Man plaudert heutzutage nicht mehr, man discutirt, debattirt und wie die parlamentarischen Redegattungen alle lauten mögen. »Bitte, nur parlamentarisch!« heißt das Commando, und ich würde mich nur wundern, wenn nicht demnächst in den Salons auch der Gebrauch der Generalredner eingeführt werden sollte. Der Herbst ist eine reactionäre Jahreszeit. Wenn die Tage kürzer werden, weiche Nebel jeden Weitblick hemmen und wie mit sanftem Zwang die Seele zur Einkehr in sich selbst drängen, dann beginnen auch die Geister der Vergangenheit in uns lebendig zu werden, und wir schämen uns nicht — zu plaudern. Es ist altmodisch, aber ich versichere Sie, daß altmodisch sehr modern ist.

Wenn Sie sich davon überzeugen wollen, so machen wir einen kleinen Spaziergang durch die Stadt. Ich weiß, was Sie sagen wollen: daß zum Plaudern nach althergebrachten Regeln ein lauschiges Boudoir mit prasselndem Feuer im Kamin gehört, dann eine Anpelt u. s. w. Ganz richtig das Altmodische wird ja heutzutage modernisirt. Und so können wir ganz gut die Gattung der peripathetischen Plauderei schaffen. Es spricht sich im Gewühle der Großstadt, umflutet von dem Strome Gleichgiltiger und Unbekannter, ganz gut, und wenn mitunter der Faden des Gespräches durch eine kleine Carabollage zerrissen wird, so ist es vielleicht nur von Gewinn.



Wir werden nicht weit zu gehen haben, um uns von dem — natürlich unpolitisch gesprochen — reactionären Geschmack unserer Tage zu überzeugen. Unsere Straßen mit ihren im Entlehnungsstyle erbauten Zinspalästen, die Auslagen unserer Handlungen mit ihren schweren Barock-, Renaissance- und Rococoportalen, die oft genug an einer nächsternen Hausfassade mit breitspüriger Gravität vor-springen, zeigen uns ja auf Schritt und Tritt, daß dieses nervöse, zukunfts-trunkene Geschlecht die Kette der Vergangenheit klirrend nachschleppt. Daß ich das verhängnißvolle Wort Auslage so unbedacht aussprach! Was kümmert Sie die Architektur und die Symbolik dieser Wiener Straßen-Museen, wenn Ihnen deren Inhalt verführerisch entgegenlächelt? Ja, wenn's noch der Inhalt allein wäre, der durch seine materielle Natur auf die Beschauer wirken würde. Aber der künstlerische Geist und Geschmack, der im Wiener Volke lebt und durch amuthige Form oft auch unedlen Stoff in eine höhere Region emporschleibt, hat die Auslage-Decoration zu einer Höhe der Vollendung geführt, welche nicht mehr übertroffen werden kann. Man begnügt sich nicht damit, ein trockenes Inhalts-Verzeichniß zu bieten, sondern es werden förmliche Stillleben arrangirt, welche die »Zee« des Geschäftes mit der Prägnanz künstlerischer Ausdrucksfähigkeit illustriren. Da heute die Aesthetik eine sehr undankbare Wissenschaft geworden ist, so würde es mich nicht in Erstaunen setzen, ein Inserat etwa folgenden Inhaltes zu lesen: »Privat-Dozent der Aesthetik wird zur Auslage-Arrangirung nach den Regeln des goldenen Schnittes gesucht.«

Selbstverständlich muß mit der Eleganz der Auslage, des Titelblattes, auch die Ausstattung des ganzen Geschäftes übereinstimmen, und

wenn man sich früher in dieser Richtung noch manche Widersprüche zu schulden kommen ließ, so werden diese immer seltener. Ich bin kein Mann der grauen Theorie und will Ihnen durch Anschauungs-Unterricht die Stichhaltigkeit meiner Ansichten beweisen. Reissen Sie sich los von diesen herrlichen Blumensträußen, die in den Herbstnebel den Säben zaubern, und folgen Sie mir etwas weiter, I., Kärntnering Nr. 11, in das Jenzeits der Blumen. Sie verstehen nicht? Nun, ist eine Parfümerie nicht die Stätte, wo die Blumengeister verklärt und entkörpern weilen? Und ist es nicht ein kleines Paradies, das Herr J. G. Popp, bekannt durch seine beliebten Anatherin-Zahn- und Mundpräparate, den Blumengeistern geschaffen hat? Hier waltet jene volle Harmonie zwischen der vielversprechenden Außenseite und dem Innern des Verkaufsortes, welche ich früher meinte. Man kann übrigens hier nicht von einem Verkaufsort sprechen, das klingt zu plump, denn die Popp'sche Niederlage ist ein reizendes Boudoir, das nur wie zufällig für Geschäftszwecke benützt wird. Allerdings ist die Bestimmung dieses Raumes, abgesehen von den cosmischen Schätzen, die durch ihre gleißenden Hüllen hindurch eine leichte Duftatmosphäre ausströmen, durch eine künstlerische Allegorie gekennzeichnet. Wir Modernen können dieser klassischen Behelfe nirgends entbehren, und so wird gewiß Niemand daran Anstoß nehmen, daß auf dem Deckengemälde, welches den Plafond des Parfüm-Boudoirs schmückt, die Eitelkeit in etwas mythologischer Auffassung dargestellt ist. Denn es ist schon längst eine Mythe, daß die Frauen mit so wenig Stoff ihr Auslangen finden, womit die allegorische Eitelkeit und zwei sie bei der Toilette unterstützende Helferinnen zufrieden gestellt scheinen. Was würden unsere Alvorderen dazu sagen, wenn sie ein Kunstwerk so »profanirt« sähen? Denn es ist wirklich die Arbeit eines Künstlers und nicht jene gewisse Tapezierer-Malerei, mit welcher Herr J. G. Popp sein Local schmücken ließ. Und dabei ist der Parfümerieladen des k. u. k. österr. reichlich-ungarischen und königlich-griechischen Hof-Vieferanten nicht einmal ein sogenanntes Luxusgeschäft, welches nur den Bedürfnissen der obersten Zehntausend Rechnung trägt, denn auch der bescheidenste Wunsch kann dort Befriedigung finden. Thatsächlich läßt sich auch das einfachere Publikum durch die luxuriöse Ausstattung nicht abschrecken, und neben den feinsten Toiletteartikeln, welche die verwöhnte Modedame nach längerer Conferenz in ihren Wagen tragen läßt, finden auch die einfacheren, immer aber mit einer gewissen Eleganz ausgestatteten Gegenstände ihre Käufer.

Es ist dies ein demokratischer Zug in der modernen Prachtliebe, in modernen Luxus, daß sie nach Möglichkeit auch zur Erhöhung der Lebensannehmlichkeiten für die »große Masse« Sorge tragen. Alles geht nach Popularisirung, und mit der Zeit wird das »Volk« nicht ganz jener »Entbehrlichkeiten« entbehren müssen, die — mag man noch so philosophisch denken — doch erst der Cultur den letzten Schluß geben. Was wäre unser Leben ohne jene reizvollen Ueberflüssigkeiten, die es verschönen, seine Kanten und Schroffen abschleifen und es — man möchte fast sagen — erst handlich machen? Wenn man nur nicht immer nach dem Zweck fragen wollte! Ich habe daher immer jene armen Kinder bedauert, denen man zweckmäßige Dinge schenken muß. Es wäre thöricht, zu fordern, daß man einem barfüßigen Kinde eine Puppe statt warmer Schuhe spenden solle, aber wer das Kindergemüth kennt, wird gestehen, daß das Paar Schuhe nur die Füße, die Puppe aber das Herz der Beschenkten erwärmt. Und wir Alle bleiben in unserem Innersten Kinder, mehr als wir uns eingestehen wollen. Wer hat es nicht schon empfunden, daß ihm ein überflüssiges Geschenk mehr Freude machte, als ein »nützlich«? In unserer praktischen Zeit nimmt allerdings die Sitte der letzteren stark zu, und namentlich zwischen Eheleuten pflegt dies fast zur Regel geworden zu sein. Man muß nur jetzt im Vormonate der Weihnacht sorgenvolle Männer Toilette-Auslagen, oder rathlose Damen Cravaten-Collectionen oder ähnliche Herren-Galanterie-Artikel studiren sehen, um zu erkennen, daß sich die Nützlichkeitsgarde zu ihrem Feldzuge rüftet. Freilich pflegt als Daraufgabe nicht auch eine jener reizenden Kleinigkeiten zu fehlen, wie sie der Wiener Markt in so abwechslungsreicher Fülle bietet. Jede Weihnachtsaison bringt was Neues, Actuelles. So scheint die Firma Raimann & Drill's Nachfolger, VII., Lindengasse 16, durch den Mascagni'schen Autogramm-Nummel zu einem ganzartigen Einfall geführt worden zu sein. Während sie schon früher Visiten- oder Geldtäschchen mit den Facsimiles der Unterschriften hervorragender oder bekannter Persönlichkeiten erzeugte, hat sie jetzt derartige Lederartikel in Vertrieb gesetzt, auf deren eigens präparirter Oberfläche sich mit gewöhnlicher Tinte schreiben oder mit beliebigen Farben nach begonnenem Muster malen läßt. Neben dem Autogramm-Fächer wird nun die Autogramm-Brieftasche floriren. Man denke nur, welches erhebende Gefühl für einen armen Dichter, die Brieftasche eines Millionärs »zieren« zu dürfen, der ihm dann als Revanche seine Unterschrift bieten kann! Es würde übrigens unserer geldsüchtigen Zeit entsprechen, wenn das alte Stammbuch in der Form der Stammbrieftasche wieder auflebte.

So sind wir wieder der modischen Adaptirung einer altmodischen Sache auf die Spur gekommen. Es ist eine alte Geschichte, daß man die Gegenwart nur leicht zu rissen braucht, damit sofort die vergessene gealterte Vergangenheit zu Tage trete. Und da soll man seinen antiquarischen Gefühlen Zwang auferlegen? O, nein! Und so wollen wir weiter plaudern. Ganz altmodisch; nicht auf der Straße, sondern im Boudoir, mit Anpelt etc.

☞ Siehe unter den Annoncen: Les Grands Magasins du Printemps, Paris.

Gegründet 1836.

Grand Magasin de Nouveautés

„Sum römischen Kaiser“

Jos. Taubenrauch

Kirchengasse 14,
Wien 7/2.

Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Herbst- und Wintersaison.

Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.



Das „Miederhaus“ **IGN. KLEIN**

WIEN,

VI., Mariahilferstrasse Nr. 39

Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Schwarze Mieder für Herbst und Winter:

Aus feinem Cloth.....fl.	7.50
Dasselbe besser ausgeführt.....	9.—
Lasting mit Seidenband.....	12.—
Lasting mit Plüschbesatz.....	14.—
Seidendrill, leicht, dauerhaft.....	16.—

Mass **über's Kleid** erbeten. a: Taille, b: Umfang von Brust und Rücken, c: Hüftenweite, d: Höhe unterm Arm bis zur Taille, e: vordere Planchettlänge.

Versandt nur gegen Einsend. des Betrages oder Nachnahme.
Telephon-Nr. 4759. 1580

Reichhaltig illustr. Preisbuch gratis u. franco.



Veritable Essence

des

violettes russes

Franz Prochaska

k. und k. Hof-Parfumeur,

Prag.



Im Geruche von frischgepflückten Veilchen nicht zu unterscheiden.



Schutzmarke.

1526

Gegründet 1852.

Handschuh-Fabrik

des

Josef Repper, Wien.

Niederlage:

I., Rothenurmstrasse Nr. 20.

Fabrik:

VII., Kirchengasse Nr. 26.

Mode-Handschuhe

Glacé- und schwedische, englische und französische Sport-, sowie Seiden- u. Fil d'Ecosse-

Handschuh-Specialitäten

in reichster Auswahl.

1509

Illustr. Preis-courant gratis u. franco.



Schutzmarke.

Conservirtes OBST UND GEMÜSE
empfeilt die
Conserven Actien-Gesellschaft
vormals **Jos. Ringler's Söhne**
K.u.K. Hoflieferanten.
BOZEN.

1021



Vorkenntniss nicht nöthig! **Email-Malerei!** Ueberraschende Erfolge!
Emailfarben, Thongegenstände und Zubehör zur Emailmalerei.

Eiweiss-Lasurfarben zum Bemalen von Photographien, 1564

Aquarellfarben, Farbkasten, Mal- u. Zeichnen-Zubehör, Pinsel, wasserfeste Auszieh- und flüssige Perl-Tusche, Schreib-, Copir- u. farbige Tinten, Klebstoffe u. s. w.

Günther Wagner, Hannover u. Wien IV.

Man verlange stets Günther Wagner's Fabrikate! Illustr. Preisliste B frei.

R. GEBURTH

k. u. k. Hof-Maschinist

Wien, VII/1, Kaiserstrasse Nr. 71.

Neuestes u. Bestes in Heizöfen, Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilatoren, Caloriferes für Central-Heizungen, Patent-Unterfüllöfen.

Email-Oefen in allen Farben.

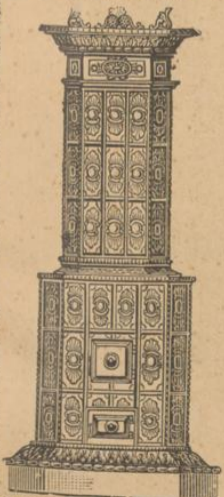
Neuer transportabler Email-Kachelofen.

Neuer transportabler Holzofen mit Patent-Wärmespeicher, lang anhaltende, milde Wärme.

Cyclop, neuer, continuirlicher Leuchtöfen für Kohlenfeuerung, rauchl. Verbrennung, lange Brenndauer, grosse Brennstoff-Ersparniss.

Kochherde, tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung.

Vertreter gesucht. — Musterbücher unentgeltlich.



Josef Kammel

Parfumeur in Prag

Graben Nr. 15

empfeilt sein reichhaltiges Lager zum Bezuge von echt englischen, französischen, amerikanischen, deutschen und inländischen

Parfumerie-Specialitäten

und

Toilette-Artikeln

jeden Genres.

1551

Preisliste gratis und franco



Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die »Wiener Mode« zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahmen von Annoncen: Die viermal gefaltete, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 fr. = 37 Bfg. = 46 Cents.
Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der »Wiener Modes«, Wien, IX./1, Türkenstraße 5. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
EUCALYPTUS-MUNDESSENZ
Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878.

Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc. 1451
Dr. C. M. Faber,
Haupt-Versandstelle: **Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.**
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.
Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.
Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apotheke in Agram. 1423

Wien, Währingerstrasse Nr. 3, nächst dem Schottenring
concess. Lehranstalt Jos. Dworscheg
für Schnittzeichnen und Kleidermachen.
Toiletten werden in dem Mode-Salon der Mme. M. Dworscheg daselbst zur schnellsten und elegantesten Ausführung übernommen. 1508

Das **Comptoir Alsacien de Broderie** (Th. de DILLMONT)
Wien, Paris, Berlin, London, 1376
I., Stefansplatz 6 15, Avenue de l'Opéra 66, Friedrichstrasse 59, New Bond Street
hält stets auf Lager sämtliche in der »Wiener Mode« angeführten **D. M. C.-Garne** in 500 Farben und in allen Nummern, sowie Leinenglanzgarne, Stickseide und Schafwolle, Stickereistoffe, vorgezeichnete und angefangene Handarbeiten, Spitzen, Hakelmuster etc. etc.

Züricher und Lyoner Seidenstoff-Reste in jeder Grösse und in allen Farben, als: Taffetas glazé, Changeant-Stoffe in Surah, Merveilleux, Faille Française, Deckenatlas, Bengalin, indische Pongees, Sammt und Sealskinpeluche etc. 1594
Special-Geschäft für Seidenstoff-Reste
Wien, I., Salvatorgasse 8, II. Stiege, Mezzanin, nächst dem Hohen Markt.

MERAN 1592
(Meran, Obermais, Untermais und Gratsch.)
Klimatischer Winter - Curort im deutschen Süd-Tirol.
Prospecte durch die Curvorsteherung.

GUSTAV LOHSE Kgl. Hof-Parfumeur
BERLIN
Fabrik feiner Parfumerien und Toiletteseifen. 45 Jägerstrasse 46.
empfiehlt seine weltberühmte Specialität
LOHSE'S Maiglöckchen-Parfumerie
vom Hause Lohse erfunden, und an Feinheit und Charakteristik des Duftes unerreicht:
Maiglöckchen-Parfum
Maiglöckchen-Royale Eau de Cologne
Maiglöckchen-Toilette-Wasser
Maiglöckchen-Toilette-Essig
Maiglöckchen-Brillantfne
Maiglöckchen-Zimmerparfum
Maiglöckchen-Kopfwasser
Maiglöckchen-Toilette-Seife
Maiglöckchen-Glycerin-Seife
Maiglöckchen-Poudre
Maiglöckchen-Rasir-Crème
Maiglöckchen-Pomade
Maiglöckchen-Wachspomade
Maiglöckchen-Riechkissen.
In allen guten Parfumerien, Droguerien etc. des In- und Auslandes käuflich. 1572

M. Heinisch's
Schönheits - Crème,
Praterstrasse Nr. 30 in Wien,
ist einzig in der Welt unübertrefflich, von Aerzten der Wiener Klinik, Professoren Billroth, Kaposy, Hebra mit Zeugniß zur Erhaltung eines reinen, zarten Teints empfohlen, dieselbe schält jede unreine, runzelige, alte Haut leicht ab, und kommt sofort nach Gebrauch ein junges, rosigfrisches Häutchen an deren Stelle.
Grosse Dose 5 fl., halbe Dose 3 fl., dazugehörnde Milchcrème 2 fl., Pflanzenpoudre in Weiss, Rosa, Gelblich 2 fl. 1. 55

J. GRÖGER
vormals F. A. Gröger
k. und k. Hof-Kürschner
WIEN
I., Goldschmiedgasse Nr. 6.
Telephon - Nr. 3719.
Nouveautés in Pelzwaaren.
Grösste Auswahl in
Teppichfellen mit naturalisirten Köpfen.
GEGRÜNDET 1829. 1645



A. Gerngros

VII., Mariahilferstrasse Nr. 46-48 und Kirchengasse Nr. 2-4

beehrt sich die P. T. Damen auf den am 21. November d. J. beginnenden

Weihnachts-Verkauf

höflichst aufmerksam zu machen.

Wie alljährlich wird auch heuer Außerordentliches geboten werden, sowohl was Preise, als auch Auswahl und Qualität betrifft.

1693

Damenschneiderin 1687

empfiehlt sich den geehrten Damen zur Anfertigung von jeder Art Toiletten in feiner, geschmackvoller Ausführung so auch Costüm- und andere Hüte. Bestellungen von auswärts werden in reellster Weise effectuirt.

Frau Henriette Nowotny,
IX., Waisenhausgasse Nr. 24, 3. St.

Franz Schwarzlose's Haar-Feind

entfernt alle hässlichen Gesichtsn. Armhaare d. Damen sicher, sofort u. unschädlich. Dose 2 M. nur in Berlin bei obiger Firma Leipzigerstr. 56 neben den Colonnaden.

Gegen

Theilzahlung

reiche Auswahl

von

Hänge-Lampen

und

Luster

mit dem bestbekanntesten Triumph- und Reformbrenner, in der seit 11 Jahren in bestem Renommée stehenden Niederlage von

K. Körmendi

WIEN,

VI., Gumpendorferstrasse 6.
(Tramway-Haltestelle).

Günstige Zahlungs-Bedingungen ohne jede Preiserhöhung nur zum Original-Fabriks-Preis-Courant.

Bei sofortiger Zahlung 5% Cassa-Sconto.

Musterhefte auf Verlangen franco!

1630



Richter's Gedulds-Spiele: Qualgeist, Kreisrätsel, Pythagoras,

Kreuzerbrecher, Kopfzerbrecher u. s. w. sind noch unterhaltender wie früher, weil die neuen Feste auch Aufgaben für Doppelspiele enthalten. — Nur echt mit der Marke Anker. Preis 35 kr. das Stück. — — —

Die Kreisrätsel-Aufgabe. — Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Werth der berühmten Anker-Steinbankkasten

Nur echt mit Anker!

lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene!

Sie sind das Beste und auf die Dauer billigste Weihnachtsgeschenk für kleine und große Kinder. Näheres darüber und über die Gedulds-Spiele findet man in dem illustrierten Buche: **Des Kindes bestes Spiel.** Dies kleine Buch sollten sich alle Eltern, die ein wirklich gutes Geschenk für ihre Kinder auswählen wollen, eiligst von der unterzeichneten Firma kommen lassen; die Zufendung erfolgt gratis und franco. — Alle Steinbankkasten ohne die Schutzmarke Anker sind gewöhnliche und als Ergänzung werthlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme

nur Richter's Anker-Steinbankkasten,

die nach wie vor unerreicht dastehen und zum Preise von 35 kr. bis 5 fl. und höher in allen feineren Spielwarenhandlg. vorrätig sind.

F. Ad. Richter & Cie.

Erste österr.-ungar. kaiserl. und königl. privileg. Steinbankkasten-Fabrik, 1685
Wien, I., Habelungengasse Nr. 4.



Wirtschafts-Wage,

10 Kilo Tragkraft, neues und altes Gewicht zeigend, solide Construction. Preis pr. Stück nur fl. 3.75, portofrei sammt Kiste. Versandt durch Kloss, Vertrieb patent. Neuheiten in Brünn, 46. 1676

Baden-Baden und Frankfurt a. M.

THEE MESSMER'S

Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten Klößen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.) Probepackete 60 kr. u. 75 kr. free.

Hochinteressante, weltberühmte Handarbeit für Damen:

Meissner Smyrna-Knüpfer-Arbeiter

Neue prachttvolle Muster } Versandt von nur vorzüglichem Material zur Anfertigung von Teppichen, Vorlegern, Tritt- u. Fensterbekleidungen, Läufern, Kameeltaschen, Möbelbezügen, Wandschonern, Kissen, Sessel etc. Leichte Erlernung nach gedruckter Anleitung. Preisliste, Mustervorlagen free.
F. Louis Beilich, Meissen, Teppich-Fabrik. — Jede Arbeit wird gratis angefangen.

Künstliche Zähne,

Lustgas-Operationen, 1657

Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.

I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

Mandelkleie mit Veilchengeruch

macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch

Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.

Alleinige Erzeuger:

A. Motsch & Co.

WIEN, I. LUGECK N° 3

Prag-Rudniker Korbfabrication

Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.
VII., Neubaugasse 56 (En gros-Waarenhaus)
Prag, Hibernergasse 38.

Ganze Figur auf drehbarem Gestell fl. 3.—
Dehnbar von 50—65 Ctm. oder von 55—70 Ctm.
sammt Gestell fl. 5.—



Preis-Courant über Korbwaren, Korb-
möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen
gratis und franco.
1601

Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.

Verlobungs-Frauwings- und Visitenkarten

bei **M. MUNK, Wien**
I. Rothenthurmstr. 4.

Übernahme aller Drucksorten.

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:

50,000 Kilos

Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-ANDLUNGEN UND
Canditoreien.

1698

Haarfärbe- u. Frisir-Salon
für Herren und Damen
Hermann Schwartz
Wien, VII., Lindengasse 14. 1692
Anfragen werden prompt erledigt.

Elegante Roben
zu mässigen Preisen. 1679
Blanca Chlubny,
Wien, XV., Haidmannsg. 2.

Bestempfohlene Quelle für Knabenkleider
in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681
Wilhelm Deutsch, Wien,
I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg. 18.
Illustr. Preiscurant u. Maassanleitung franco.

Uebersiedlungen
per Bahn und Schiff
mit Ersparnis der Emballage besorgen mit Ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek
Spediteure,
Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1430
Wien, I., Börseplatz Nr. 5a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.

Möbel - Aufbewahrung
im eigenen Lagerhause.

Vincenz Oblack
kaiserl. u. königl. Hoflieferant
Graz, Steiermark
empfiehlt sein erstes und grösstes seit 60 Jahren bestehendes Special- u. Export-Geschäft echt steierischer
Jagd-Damen- und Touristen-Loden
hinsichtlich der Qualität, Echtheit der Farben und Billigkeit bisher unerreicht.
Muster franco und gratis.



Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.
Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1682
In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scherer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rotherthurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **AGRAM**, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Brychta, Ap. Budapest, J. v. Török, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bielitz, A. Haas, Drog. Czernowitz, J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kielhauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka, Krakau, Vikt. Redyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczek, Ap. Laibach, v. Trnkoczy, Ap. Lemberg, S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u. Vl. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kaiser, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg, J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Brüder Schmidt, Drogisten. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. Trautau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. **En gros bei allen Drogisten.**
Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel.

Selden- und Garn-Lager
„Zu den Fischerknaben“
Wien, I., Vorlaufstr. 2. Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo
Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4-fach... 4.-
Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8-fach... 3.50
Imperial-Wolle... 3.70
Goubin-Wolle... 4.-
Handschuh-Wolle... 4.30
Kameelhaarwolle... 4.50
Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken.
Seide für Schneider, Schuster und Schnursticherarbeiten.
Sämmtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten.
Provinz-Aufträge per Postnachnahme. 1614

CHOCOLADE & CACAO
LIEFERANT
S. MAJESTÄT
DES KÖNIGS
V. ITALIEN
A. MAESTRANI & Co. ST. GALLEN SCHWEIZ

Mieder - Specialitäten
S. Inländer,
WIEN, 1596
I., Kärntnerstrasse 19.
Zur gefl. Ansicht liegen Atteste von höchsten Herrschaften und Aerzten auf. Mustermieder werden franco ins Haus gesendet.



FELIX NEUMANN
FÜR AMATEURE
PHOTOGR. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL
W. I. SINGERSTR. 10
PREISLISTE FRANCO UND GRATIS

Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Narcissen, Begonien, Lilien etc. etc.
ohne Kosten, direct aus Holland.



J. D. Zoher & Voorhelm Schnevoogt,
Blumenzwiebeln-Züchter,
Sassenheim bei Haarlem (Holland).
Versandt franco Fracht und Zoll.
Elite Hyacinthen-Collectionen, enthaltend: 12 Stück in 12 Prachtsorten für Zimmerflor, frei in's Haus, à fl. 3.- gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. Höchste passend für Geschenke. Illustrierte Preisverzeichnisse (48 Seiten) für Liebhaber über alle Arten Blumenzwiebeln mit ausführlichen Cultur-Anweisungen gratis und franco. 1644

Gebrüder Brünnner
VI., Magdalenenstrasse 10 **WIEN** VI., Magdalenenstrasse 10.
Reichste Auswahl
aller Gattungen
Tisch- und Hänge-Lampen
Ständer-Lampen
Schlafzimmer-Ampeln und Laternen.
Neueste und vorzüglichste Brenner-Systeme!
Specialitäten:
Wiener Triumphbrenner, Elektrabrenner, Brillant-Reformbrenner, Wiener Blitzlampen.
Illustrationen und Preislisten gratis und franco. 1666



VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

Das beste und berühmteste Toiletpuder

mit BISMUTH zubereitet
Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

1359

Regen-, Reise-, 1570
Touristen-Costume etc. f. Damen
Carl Stehlik jun.,
Wien, VII., Lerchenfelderstr. 33, I. St.

An die P. T. Damen!
Die beste und billigste Einkaufsquelle für
Schuhwaaren in elegantesten Formen
und größter Auswahl nur beim

„**Andreas Hofer**“,
Wien, I., Rothenthurmstr. 4.
Specielles Kinderschuhlager 1588
„Zum Hans Sachs“, I., Lichtensteg 1.
Preisencour. m. Anl. z. Selbstmassnahmen grat.

Salvator
Glycerin
Zahn-Creme

Beste Zahnputzmittel der Neuzeit.
Sanitätsbehördlich geprüft.
Die **Salvator-Glycerin-Zahn-Creme**
entspricht allen Anforderungen
nach einem angenehmen, erfrisch.
prophylaktischen Zahnreinigungsmittel.
Depôts in Apotheken, bei
Droguisten und Parfumeuren.
Zierliche Etuis à 2 und 3 Stück.
Preis per Stück 30 kr.

1584

Behördl. concess.
Bandagistin
Frau Marie v. Gunz, 1491
Wien, VIII., Alserstr. 7, Mezzanin
empfiehlt sich den leidenden Damen.

Gegründet 1879.
Anna
Ramharter's
Büsten-Atelier
empfiehlt den p. t.
Damen
Gustir-Büsten
zum Privat-
gebrauche in jeder
beliebigen Stärke,
neuester u. schön-
ster Form.
WIEN 1229
I., Salvatorgasse 6.
Illustrirte Preis-
Courante gratis
und franco.

Gegen
Magerkeit
speciell der Büste, wirkt sicher **Dr. Jauer's**
Silviatrank à Flc. 5 M. Prospect für
5 kr. franco, auch postlagernd. 1682
O. Mühlradt in Segeberg, Bez. Kiel.

Papierblumen
Marie Kaufmann, 1571
Wien, I., Herrngasse 6.
Filiale: Budapest Deák Ferencz-utca 15.



PARIS

GRÖSSTE MODEMAGAZINE

Printemps

Kostenfrei

versenden wir den illustrierten Catalog, in
deutscher Sprache, enthaltend die neuen
Modekupfer für die Winter-Saison,
auf frankirtes Anfragen an

JULES JALUZOT & Co
PARIS.

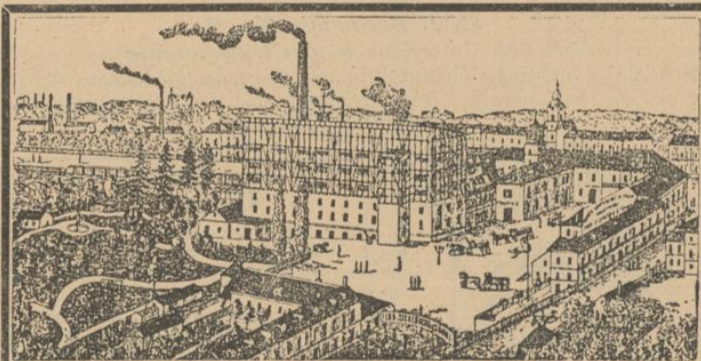
Muster der grossartigen Sortimente des
Printemps ebenfalls kostenfrei. Um genaue
Angabe der gewünschten Sorten wird gebeten.

Speditionen nach allen Welttheilen.

Bestellungen erfolgen portofrei von 25 Fr.
an, nach Oesterreich-Ungarn, und auf Wunsch
auch zollfrei, mit einem Aufschlag von 15 %
für Ausschnittwaaren und von 20 % für alle
anderen Modeartikel.

Correspondenz in deutscher Sprache

1673



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
Filialen: Landstr. Hauptstr. 45, Margareth., Ziegelofeng. 26,
IX., Alserstrasse 8.

Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg.

Färberei

für
Damen- und Herrenkleider
im Ganzen und zertrennt.

Ferner
alle Arten Stoffe
und Toilette-Gegenstände
aus Wolle und Seide.

Möbelstoffe, Peluche, Teppiche,
Gardinen.

Chemische Wäscherei

für
Damen- und Herrenkleider,
Toilette - Gegenstände

und
Stoffe aller Art.

So auch
Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und
Decken.

MÖBEL

mit Stoff überzogen, werden im Gan-
zen geputzt, abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609 und 610.

1335

Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.



M. Friedmann, Fächermacher

1520

Wien, VI., Kasernengasse 11,
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn-
fächern, Montirungen selbstarlegter Vögel,
sowie Reparaturen werden angenommen.

Musik Class. u. mod. 2-u.4Hdg.
Ouv., Lieder, Arien etc.
alische Universal-
Bibliothek. 800 Nrn.
Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl.
Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest.
Albums à 1.50, rev. v. Riemann, Jadassohn
etc. Gebund. Musik a. Editionen. Humoristica.
Verzeichnisse gratis und franco von
Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Ideale Formen durch die
ORIENTALISCHEN PILLEN
die einzigen, welche in zwei
Monaten, und ohne der Gesund-
heit zu schaden, die ENTWICKE-
LUNG und die FESTIGKEIT der
Formen der **Büste** bei der
Frausichern. Gegen-Einsend. von
fl. 2.60 pr. Postauw. erhält man
ein Flacon Pillen m. Gebrauchs-
anweis. Apotheke **BOISSON 100**,
Rue Montmartre Paris. 1558



Bettwaaren, Wäsche
offerirt solid und billigst das
Bettwaaren - Magazin
Heinrich Popp,
Wien, I., Seilerstätte Nr. 16.
im Hofe, vis-à-vis Ronacher.

Fabrik Hygienischer Turngeräthe.



Sigi Singer

Wien, VII., Westbahnstr. 1.
Illustr. Preisbuch gratis u. franco.

K. u. k. Hof-Musikalienhandlung
Gust. Lewy, Wien, I., Peterspl. 15.
Verlag, Sortiment und Leih-Institut.
Preise billigst. Prospective gratis. „Aus
der Musikstadt“, Album 10 neuer Compo-
sitionen für das Pianoforte zu 2 Händen
von Jos. Bayer, Alf. Czibulka, J. N. Fuchs,
Rob. Fuchs, Jos. Hellmesberger jun., K.
Komzák, K. Millöcker, Ad. Müller jun., Joh.
Strauss und Fr. v. Suppé. Künstlerische
Ausstattung mit Porträts. Elegant ge-
bunden. Preis nur fl. 1 netto. 1642

Erste k. k. cono. Private
Münchener
Zeichnen- und Malschule
H. Strehblow, 1658

Wien, VI., Mariahilferstr. 107 (Haydnhof).
Damen - Course. Herren - Course.
Näheres, Programme, Anmeldungen und Aus-
künfte täglich im Institut von 9-4 Uhr.

JOSEF MISKOLCZY

Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 53

Sämmtliche Artikel für
Damenschneider
 Aufputz- Neuheiten u. Zugehör.
SPECIALIST in BALLAYEUSEN

Zwirn-Chiffon

aus scharf gedrehten Garn, das haltbarste für
 Wäsche, f. Ausstattungen besonders geeignet.
 Marke geschützt.

Preisliste:

Chiffon Nr. B40.....	pr. Met.	15 kr.
Chiffon Nr. C50.....	„	17 „
Chiffon Clair.....	„	21 „
Chiffon Madapolans.....	„	25 „
Chiffon Patent.....	„	28 „
Chiffon Trade-Mark.....	„	38 „
Chiffon fin.....	„	36 „
Chiffon le plus fin.....	„	40 „
Chiffon fort.....	„	34 „
Chiffon tres fort.....	„	38 „

Stickereien

für Wäsche aus unserer Kirchberger Mech.
 Stickerei-Fabrik von 6 kr. pr. Met. aufwärts
 bis zur feinsten Ausführung, auch en detail
 zu en gros-Preisen.

Stickerei-Fabrik

Wien, I., Mare Aurelstrasse Nr. 3.
 Telephon 4815. 1696

Czerny's Tanningene

ist das beste
 Haarfärbemittel



Jugendfarbe.

Ist bleifrei, garantiert unschädlich, so-
 fort wirksam, absolut dauerhaft u. ein-
 fach anzuwenden. Zu haben für: dun-
 kelblond, braun u. schwarz. Preis
 fl. 2-50. Zusendung sofort per Postnach-
 nahme (Kistchen u. Frachtbrief 15 kr.)
 Gesetzl. geschützt u. echt z. beziehen v.

Anton J. Czerny
 in Wien, I., Wallfischgasse 5
 nächst der k. k. Hofoper.
 Besitzer von 12 Ehren-Medaillen,
 Diplomen u. Auszeichnungen.
 Fabrik sämmtl. Parfümeriewaaren, ge-
 gründet 1870. Prospekte gratis u. franco.
 Dépôts in allen grösseren Apotheken
 u. Parfümeri-n. Man verlange jedoch
 ausdrücklich Czerny's Präparate und
 weise andere entschieden zurück.

Einziges Corset-Etablissement, welches in
 Paris mit der grossen goldenen Medaille
 ausgezeichnet wurde. 1637

Pariser Damen-Mieder (Corsets)



bis zur Taille. Das Mass ist am Körper
 über das Kleid zu nehmen.

Kölnerwasser

Hauptniederlage: 1604
 Wien, I. Bezirk, Kärntnerring Nr. 3.

Galvanische Batterien für kurze, bequeme und vollkommen ge-
 fahrlose, elektrische Beleuchtung. Bei
 normaler Benützung jahrelange Dauer ohne Nachfüllung und weitere
 Ausgaben. Aeusserst praktisch für Vorzimmer, Schlafzimmer, ärzt-
 liche Verwendung und sonstige Zwecke. Ohne Säuren, ohne allen Geruch
 und ohne sanitäre Nachteile. Preise von 20 Gulden ab, je nach Grösse.

Elektrische Uhren. Beste, bewährte Construction. Verlässlicher
 Gang. — **Niemals aufzuziehen!**
 Eine Zierde jeder Wohnung. Preise von 40 Gulden an inclusive
 der galvanischen Elemente.

Elektrische Neben- (Sympathie-) Uhren. Können mit einer elek-
 trischen oder beliebigen
 anderen Uhr verbunden werden, und zeigen dann ganz gleiche Zeit.
 Sehr zu empfehlen für Wohnungen, Schulen, Geschäfte etc. etc.
 Preise von 25 Gulden aufwärts.

Galvanische Elemente neuester, vollkommenster Construction,
 unerreicht in Leistung und langjähriger
 Dauer, ohne Nachfüllung und mit reinlicher, leichter Handhabung.
 Beste Stromquelle für Telegraphen, Telephone, Hausklingeln und
 dergleichen. Billige Preise.

Für Abonentinnen der „Wiener Mode“ besondere Vorzugspreise.

Patz & Grebner,
 Wien, 6/1, Dürergasse 20. 1689

Chemische Färberei und Putzerei.

Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1458
J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.

Die Lehranstalt für Schnittzeichnen und Kleidermachen

Fräulein Leopoldine Biringer,

IX/1, Berggasse Nr. 6,

hat den Unterricht wieder aufgenommen. 1649

Mehrjährige praktische Thätigkeit in hervorragenden Modsalons verbürgt
 gründliche Erlernung des Schnittzeichnens und der selbstständigen An-
 fertigung von Toiletten.



Wer

Sticht, malt, schnitzt, brennt, modelliert,
 Wer Lederplastik, Kerbschnitt trübt, wer fotografirt,
 Wer sich für häusliche Kunst interessiert,
 der verlange von seiner Buchhandlung oder von der
 Verlagshandlung R. Oldenbourg, München
 eine Gratis-Probenummer

Liebhaberkünste.

Alle Bestandtheile zur Selbstanfertigung von Papierblumen

in grösster Auswahl empfiehlt 1620
Mina Dauser, Wien, I., Seilergasse 11.
 Unterricht wird erteilt. Preisverzeichnisse
 gratis und franco. Für Auswärts Lehrbücher
 à 30 kr., sowie Musterblumen billigst.

Stickereien

und geklöppelte Zwirnspitzen bei
Carl Feiner
 1573 Wien, I., Hoher Markt 1.
 Complete Muster-Collectionen v. ab 1000
 Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Accord-Zither.



Billigstes und 1669
 und 1669
 bellestes Haus-
 Instrument.
 Thatsächlich in ein paar Stunden ohne Lehrer
 und ohne besondere Notenkenntnisse zu er-
 lernen. Es bietet freundl. Unterhaltung. Ton
 wundervoll. Ausstattung elegant. **Preis mit
 Schule, Schlüssel und Ring fl. 10.—**
 Hierzu Volkslieder-Album, 2 Bände à 60 kr.,
 Tiroler Lieder-Album 60 kr., Schweizer Lieder-
 Album 60 kr., Tanz- und Marsch-Album 60 kr.,
 Opern-Album 60 kr., Notenpult 60 kr., Stimm-
 pfeife 30 kr. Für reingestimmte Zither wird
 garantiert. An Vereine, Corporationen und
 Standespersonen ohne Nachnahme zur Ansicht.
 Illustr. Prosp. mit zahlreichen Anerkennungs-
 schreiben gratis u. franco. **Kloss's Vertrieb**
 patentirter Neuheiten, **Brünn Nr. 46.**

Visitkarten, Verlobungs und
 Trauungs-Anzeigen
 KUNST- &
 Papierhandlung
FRIEDL & BAUM
 WIEN, I. Kärntnerring 17.

Zum Besuche bestens empfohlen:

- Café Bauer, I., Opernring 3.
- Café Central, I., Herrengasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpark.
- Café de l'Europe, I., Stefans-
 platz 8.
- Café Ferkels, I., Kofelstrasse 2.
- Café Frank, I., Parkring 10.
- Café Frohner, I., Kärntner-
 ring 16.
- Café Guntramsdorf, Weib-
 burgg.
- Café Hanisch, I., Franzensring 18.
- Café Kaisergarten, I., Opern-
 ring 23.
- Café Korb, I., Tuchlauben und
 Graben-Klost.
- Café Kremser, I., Kärntnerring
 Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenturm-
 strasse 8.
- Café Niebauer, II., Labortstr. 37 u.
 Hungarier-Klost.
- Café de l'Opera, I., Opern-
 gasse 8.
- Café Parkfal, I., Wallfischgasse
 Nr. 13.
- Café Pührmayer, zum „Reb-
 hühn“,
 I., Goldschmidgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrath-
 strasse 11.
- Café Residenz, I., Franz Josefs-
 Quai 17.
- Café Ronacher, I., Franzens-
 ring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Schrangl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr.
 Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Parkring
 Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Kärntnerring
 Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Fährich-
 gasse 8.
- Café Wiener Arcaden-
 I., Universitätsstrasse 3.
- Café Wortner, I., Reichsrath-
 strasse 23.

Eiderdaunen-Decken Bettwaarenfabrik
Anton Böck, 1694
 Wien, Wieden, Hauptstrasse 31.

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte
PARFUMERIE-ORIZA
 VON **L. LEGRAND,** 11, Place de la Madeleine, PARIS
 sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.
 GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:
WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.
 CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.

Dermatol-Streupulver
 vom
 Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning
 in Höchst a. M., Deutschland.
 Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen,
 unentbehrlich.
 Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Haut-
 affectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder,
 Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und
 Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

Von den bisher erschienenen Jahrgängen der


WIENER MODE

sind noch in wenigen Exemplaren vorhanden:
I. Jahrgang: 18 Hefte complet broschirt fl. 4.50 = M. 7.50,
 elegant in Originaldecke gebunden fl. 6.— = M. 10.—
II. Jahrgang: 24 Hefte, von welchen die Hefte 8, 10—12
 gänzlich vergriffen sind. Die übrigen 20 Hefte broschirt fl. 5.— = M. 8.25
III. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—,
 elegant in Originaldecke gebunden fl. 8.— = M. 13.—
IV. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—
 elegant in Originaldecke gebunden fl. 8.— = M. 13.—
V. Jahrgang: 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—
 elegant in Originaldecke gebunden fl. 8.— = M. 13.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen
 Einsendung des Betrages auch direct franco von der
 Administration der „Wiener Mode“ in Wien, IX/1, Türken-
 strasse Nr. 5.

K. k. priv.
Teppich- und Möbelstoff-
 Fabriken von
Philipp Haas & Söhne
 WIEN
 I., STOCK-IM-EISENPLATZ 6.
 FILIALEN: VI., MARIAHILFERSTRASSE 75.
 IV., HAUPTSTRASSE 13.
 Niederlagen:
 Budapest, Prag, Graz, Lemberg, Linz, Brünn, Mailand, Genua,
 Rom, Neapel, Bukarest.
 Fabriken:
 Wien, Ebergassing, Mitterndorf, Hlinsko (Böhmen), Lissone
 (Italien), Bradford (England), Aranyos-Maroth (Ungarn).
NB. Der Verkauf im Preise reducirter Waaren, sowie von Resten,
 wird im Souterrain des Waarenhauses fortgesetzt. 1656

Grösstes Wiener
SPIELWAARENHAUS
 und Patent Puppen-Fabrik des
Franz Frankl, v., Hundstürmerstrasse 129, Wien.
 Permanente Ausstellung aller Spielwaaren.
 Goldené Medaille Linz. Telephon 3385. Silberne Medaille Melbourne.

Garantie  **Echtheit**
 der
 seit 42 Jahren in ihrer Trefflichkeit und Wirksamkeit
 rühmlichst anerkannten Artikel
Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahnpasta,
 bewährt als das einzige wirklich gute und bisher noch nicht
 übertroffene Mittel zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und
 des Zahnfleisches, in 1/4 und 1/2 Päckchen à 70 und 35 kr.
Dr. Borchardt's aromatische Kräuterseife,
 wirksamstes Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen,
 Finnen, Pusteln, Schuppen u. andere Hautunreinheiten,
 sowie gegen spröde, trockene u. gelbe Haut; gleichzeitig vor-
 treffliche Toiletteseife. Versiegeltes Päckchen 42 kr.
Dr. Hartung's Kräuterpomade, anerkannt bestes Haarwuchs-
 mittel in Tiegeln à 85 kr.
Dr. Hartung's Chinarinden-Oel, in im Glase gest. Flaschen
 à 85 kr.
Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangenpomade in
 Original-Stücken à 50 kr. — Balsam. Olive iseife, in Päck-
 chen à 35 kr.
Dr. Béringuier's aromat. Kronengeist, Quintessenz d' Eau
 de Cologne, in Original-Flaschen à fl. 1.25 und 75 kr.
Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl, à Flasche fl. 1.
Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife, à Stück 25 kr.
 4 Stück in 1 Packet 80 kr.
 Der Verkauf zu obigen Originalpreisen befindet sich in Wien:
Apotheken: A. Moll, Tuchlauben 9; A. v. Waldheim, Himmelpfort-
 gasse 17; Fr. X. Pleban, Stefansplatz 8; Ph. Neustein,
 Plankeng. 4; W. Raab, Lugeck 3; Jos. Weiss, Tuchlauben 27; J. Barber,
 Operngasse 16; Hugo Bayer, Wollzeile 13; S. Mittelbach, Krebs-Apotheke,
 Hoher Markt 8; C. Haubner, Bognerg. 13; Dr. J. Lamatsch, IV., Hauptstr. 16;
 Ludwig Lipp, am Neubau; E. Fridrich, Porzellang. 5; Konrad Scharrer,
 Mariahilferstrasse 72; Dr. Franz Zeidler, Sechshaus, Hauptstrasse 16. — Ferner
 bei J. Ritter, k. k. Hof-Lieferant, Rothenurmstrasse 14, sowie A. Motsch &
 Co., Lugeck 3;
Grossisten: G. & R. Fritz, Bräunerstrasse 5; Felix Griensteidl,
 Sonnenfelsgasse 7; Otto Kanitz & Co., Stoss-im-Himmel 3;
 Kohn & Löw, Esslingg. 15; Ferdinand Lazar, L., Augusteng. 2; Wilhelm
 Linzer & Klein, Salvatorgasse 10; A. Pfantzer's Nachf., Tuchlauben 8;
 Bruno Raabe, Drogist, Bäckerstrasse 1; Philipp Röder, Wienstrasse 15;
 Böhm, Stepper & Co., Sonnenfelsg. 4; Wellisch, Frankl & Co., Bäcker-
 strasse 12; Franz Wilhelm & Co.,
 sowie in den meisten grösseren Apotheken, Galanteriewaaren u.
 Drogen-Geschäften Oesterreich-Ungarns.
 Haupt-Depôt für Holland bei Hausmann & Hotte in Amsterdam.
 Haupt-Depôt für Dänemark bei F. Baagoes, Efferfölgere Kopenhagen.
Warnung! Wir warnen vor Nach-
 ahmungen, namentlich von Dr. Suin de
 Boutemard's Zahnpasta und von Dr.
 Borchardt's arom. Kräuterseife, welche
 unter ähnlichen Benennungen angeboten
 werden. Mehrere Fälscher und Verschleisser
 von Fälskaten sind bereits zu empfindlichen Geldstrafen in Wien
 und Prag gerichtlich verurtheilt worden!
Raymond & Co.,
 k. k. Privilegium-Inhaber in Berlin. 1605

Möbel f. Heiratsausstattung
I. Herlinger,
 Tischlermeister
 Wien, Hundstürmerstr. 49.
 Preis-Courant gratis. 1646

Société de Peinture Parisienne.
 Wien, I., Am Hof 3.
 Oelporträts nach Photographien auf Leinwand, nur von anerkannten Künstlern.
 Special-Meister in Kinderporträts. 1603
 Prospective und Preiscurante franco. Personenaufzug in das Atelier.

Specialist
in englischen Jaquets, Redingots
und Costumes.

Arpad Slezak
„zur Afrikanerin“
Wien, I., Bauernmarkt 2.

Nouveautés
in Damen-Confection nach franz.
und Wiener Mode. 1414

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinsten
alkalischen
SAUERBRUNN 1421
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

M^{SON} DE VERTUS SŒURS
12, Rue Auber, in PARIS
Patentirte **MIEDER**



Diese Firma ersten Ranges ist in der ganzen Welt von der gesammten ausländischen eleganten Damenwelt gekannt, welche wohl weiss, dass in ihren Heimathsländern, welches dasselbe auch sein mag, keinerlei Mieder zu haben sind, die mit denen der Firma de Vertus rivalisiren könnten.
Die Form derselben ist bewundernswerth; sie verleiht selbst der gewöhnlichsten Taille Eleganz und Geschmeidigkeit. Die Stoffe, in welche diese prachtvollen Mieder zugeschnitten sind, werden speziell für die Firma fabrizirt und sind stets neu; auf die Façon endlich ist eine solche Sorgfalt verwendet, dass diese Mieder wahrhafte Meisterwerke bilden.
Die von Paris entfernt wohnenden Damen können von der Firma de Vertus die Zusendung von Mustern und Maass-Formularen verlangen; sie werden darin die Abbildung ihrer verschiedenen Mieder finden und, wenn die Maasse genau genommen sind, haftet die Firma für die vollkommene Ausführung ihrer Mieder.

GUTER KAFFEE nur mit Kathreiner's Kneipp - Malzkaffee als Zusatz. Ueberall zu haben. Vor Nachahmungen gewarnt. 1684



„WIENER MODE“

Briefpapier.
Reizende Neuheit!
Als Geschenk für die elegante Welt besonders empfohlen!

Eine hochfeine Cassette mit 25 Briefbogen und Couverts
nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pf.

Vorräthig in allen besseren Papierhandlungen.

Für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ franco durch die Administration, IX./1, Türkenstrasse 5.

1/2 Flasche fl. 1. Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel
Kwizda's Gichtfluid
Man achte gefl. auf die Schutzmarke u. verlange ausdrücklich Kwizda's Gichtfluid. Zu beziehen in den Apotheken.
1/2 fl. 60 kr. 1434 a
Hauptdepot: Kreisapothek Korneuburg bei Wien.

Julius Schaumann's Apotheke in Stockerau. MAGENSALZ.

Altbewährtes, vorzügliches, diätetisches Präparat bei allen Verdauungsstörungen und Magenkrankheiten. In allen Apotheken vorräthig.

Preis 1 Schachtel 75 kr. 1450
Versandt per Post bei Abnahme von mindestens 2 Schachteln gegen Nachnahme.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln. Biliner Verdauungs-Zeltchen
Pastilles de Bilin
Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.
Brunndirection in Bilin (Böhmen). 1416
Niederlage u. Vertretung in Wien, I., Augustinerstrasse 10 (Lobkowitzpalais).

In keiner Familie sollte fehlen: **Die Neue Musik-Zeitung.**
Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unterhaltenden Stoffes, Belehrendes aus allen Gebieten der Tonkunst. Ausserdem im Jahre 64 (gr. Oktav-) Seiten auserles. Musikpiecen
hauptsächlich Klavierstücke u. Lieder, sowie als Extrabeilage: Dr. Svoboda's Illustr. Geschichte d. Musik. Preis 1/2 jährl. (6 Nr.) nur Mk. 1.— Man abonniert bei jed. Buch- u. Musikalhdl. od. Poststelle. Probenummern gratis u. franko durch den Verleger **Carl Grüniger, Stuttgart.**

Beim Ankaufe von **Kneipp's Leinen-Tricot-Gesundheits-Wäsche** 1439
verlange man ausdrücklich die Fabricate von **L. Kapferer & Co., Wien - Hernals.**
Zu haben in allen grösseren Wäschegeschäften.



„Zum römischen Kaiser“
gegründet im Jahre 1760.

WIEN,
I., Seilergasse Nr. 12.

Seiden- und Modewaaren.

Reiches Lager der neuesten und schönsten Erzeugnisse für den Winter 1892/93, als: Velours épinglé, Bengalines changeants, Ottomanes soie, Veloutines épinglé, Velours pointillé, Épinglés travers, Armûres laine, Draps amazone etc. etc.

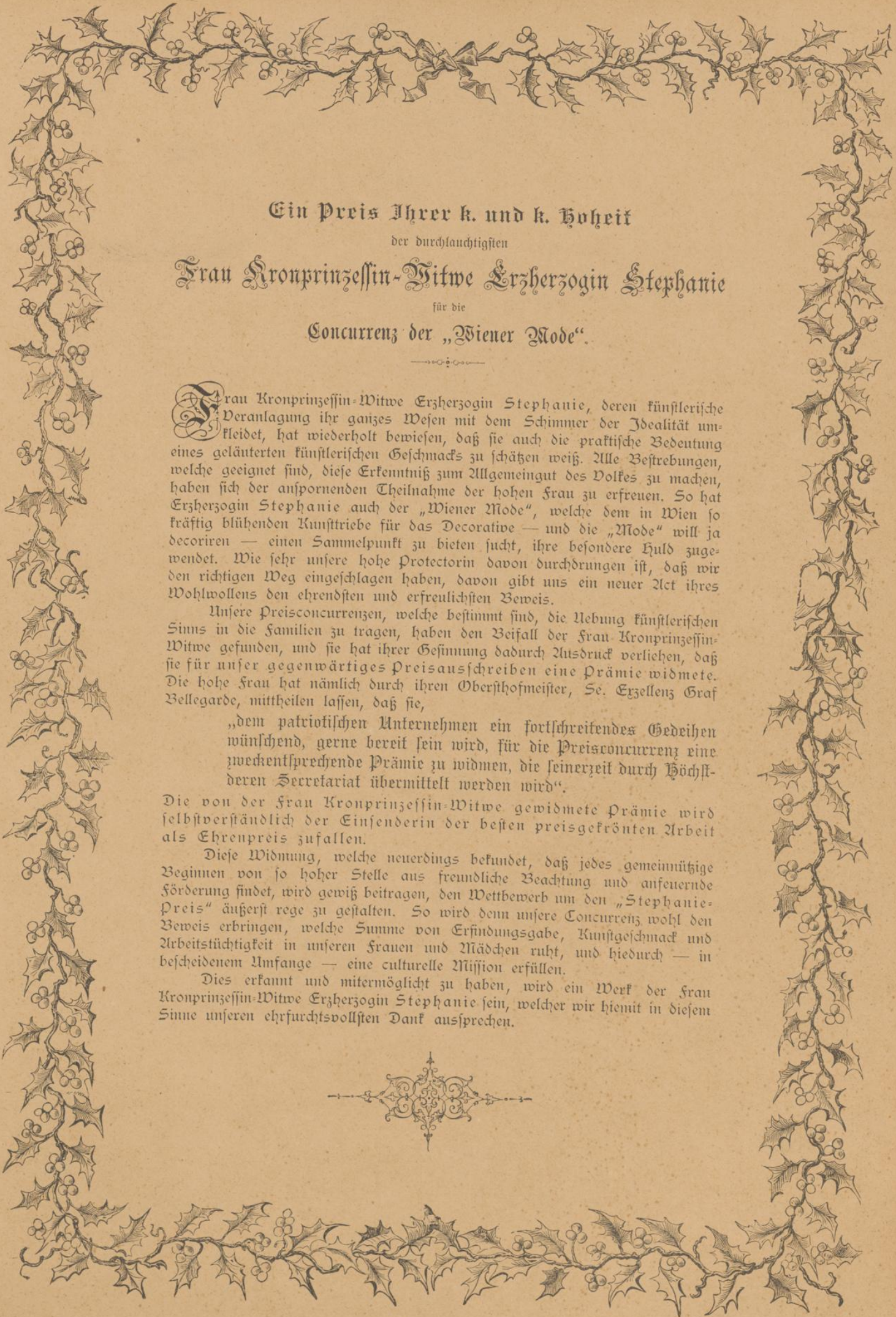
Schwarze Seiden- und Wollenstoffe.

Auf Wunsch Muster-Collectionen (franco) zur gefl. Ansicht.

Zur gütigen Beachtung!

Diverse Wollenstoffe vom verflossenen Jahre — nur schöne und solide Qualitäten — werden zu **bedeutend reducirten Preisen** abgegeben, und bitten wir die P. T. Damenwelt, diese vortheilhafte Gelegenheit freundlichst benützen zu wollen. 1651

Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Otto Fein. — Farbe von F. Düste. — Schriften von Brendler & Marklowsky, I. u. I. Hoflieferanten, Wien. — Druck und Papier der „Steinmühl“. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Pich.



Ein Preis Ihrer k. und k. Hoheit

der durchlauchtigsten

Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie

für die

Concurrenz der „Wiener Mode“.

Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie, deren künstlerische Veranlagung ihr ganzes Wesen mit dem Schimmer der Idealität umkleidet, hat wiederholt bewiesen, daß sie auch die praktische Bedeutung eines geläuterten künstlerischen Geschmacks zu schätzen weiß. Alle Bestrebungen, welche geeignet sind, diese Erkenntniß zum Allgemeingut des Volkes zu machen, haben sich der anspornenden Theilnahme der hohen Frau zu erfreuen. So hat Erzherzogin Stephanie auch der „Wiener Mode“, welche dem in Wien so kräftig blühenden Kunsttriebe für das Decorative — und die „Mode“ will ja decoriren — einen Sammelpunkt zu bieten sucht, ihre besondere Huld zugewendet. Wie sehr unsere hohe Protectorin davon durchdrungen ist, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen haben, davon gibt uns ein neuer Act ihres Wohlwollens den ehrenlichsten und erfreulichsten Beweis.


Unsere Preisconcurrenzen, welche bestimmt sind, die Uebung künstlerischen Sinns in die Familien zu tragen, haben den Beifall der Frau Kronprinzessin-Witwe gefunden, und sie hat ihrer Gesinnung dadurch Ausdruck verliehen, daß sie für unser gegenwärtiges Preisanschreiben eine Prämie widmete. Die hohe Frau hat nämlich durch ihren Obersthofmeister, Se. Excellenz Graf Bellegarde, mittheilen lassen, daß sie,

„dem patriotischen Unternehmen ein fortschreitendes Gedeihen wünschend, gerne bereit sein wird, für die Preisconcurrenz eine zweckentsprechende Prämie zu widmen, die seinerzeit durch Höchstderen Secretariat übermittelt werden wird“.

Die von der Frau Kronprinzessin-Witwe gewidmete Prämie wird selbstverständlich der Einsenderin der besten preisgekrönten Arbeit als Ehrenpreis zufallen.

Diese Widmung, welche neuerdings bekundet, daß jedes gemeinnützige Beginnen von so hoher Stelle aus freundliche Beachtung und anfeuernde Förderung findet, wird gewiß beitragen, den Wettbewerb um den „Stephanie-Preis“ äußerst rege zu gestalten. So wird dem unsere Concurrenz wohl den Beweis erbringen, welche Summe von Erfindungsgabe, Kunstgeschmack und Arbeitstüchtigkeit in unseren Frauen und Mädchen ruht, und hiedurch — in bescheidenem Umfange — eine culturelle Mission erfüllen.

Dies erkannt und mitemöglichst zu haben, wird ein Werk der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie sein, welcher wir hiemit in diesem Sinne unseren ehrfurchtsvollsten Dank aussprechen.



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 30. November.

Mittwoch: Oglisuppe, Jägerfleisch*) mit Kohlscheiben, gefüllter Reis**).

Donnerstag: Leberpuréesuppe, Schöpfenteule mit Salzgurken und Paradiesäpfeln, Caramelpudding.

Freitag: Muschelsuppe, Branzin mit heißer Butter und gesottene Zwiebeln, Kesselschüssel.

Samstag: Suppe mit Sternchen (Kunstmehlspeise), Rindfleisch mit Sauerampfersauce und Kartoffeln, Krautwürstchen.

Sonntag: Hirnsuppe, Vole-au-vent***), Schwarzwild mit Hetschepetschauce, Bisquit mit Chaudeau.

Montag: Schwammisuppe, schwedische Kostbraten mit Macaroni, Giardinetto

Dienstag: Nodersuppe, Rindfleisch mit Pilzling, warmer Schinken mit Sauerkraut.

Mittwoch: Ebsenpuréesuppe, Sardellen auf Del gebraten, Nierenbraten mit Salat.

Donnerstag: Julienne, Kalbsleber mit Rahmpudding, Spritzkrappen.

Freitag: Fischsuppe mit Champignons, polnischer Karpfen mit Griesknödel, Milchreis mit Oberschäum.

Samstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Gurkensauce und Kartoffelklößchen, Kesselschüssel.

Sonntag: Einnachsuppe, Käsekapseln, Entenbraten mit gemischtem Compot, Napoleontorte.

Montag: Reissuppe, Boeuf à la mode mit Tritatenwürstchen, Lingertörtchen.

Dienstag: Suppe mit Tirolerknödeln, gebadene Kalbsbröschchen (Kalbsmilch) mit gedünsteten Kastanien und Sellerie auf Zucker gebräunt, Schweizer Kuchen.

Mittwoch: Einlaufsuppe, Beefsteak mit Spiegeleier, Kaiserschmarrn.

*) **Jägerfleisch.** Sehr dünn gekloppte Schnittchen aus saftigem, fettem Rindfleisch werden mit Salz und Pfeffer eingerieben, mit Mehl eingestäubt und bei starker Hitze schnell gebraten. Dann gibt man in den hellen Saft etwas Zwiebel, welchen man gelb werden läßt, vergießt ihn mit einer Mischung von gleich viel Weinessig und einer Lösung von Fleischextract in Wasser, läßt das Fleisch einmal aufwallen und serviert so rasch als möglich.

***) **Gefüllter Reis.** Man dünstet Reis in Wasser mit Fleischextract, so daß er fertig bleibt, vermischt ihn mit geriebenem Parmesankäse und drückt ihn mit einem Silberlöffel in eine mit Butter stark ansgetrichene Form sowohl an Boden wie an die Ränder. Die hierdurch entstandene Vertiefung wird mit gedünsteten Kohlsprossen, würfelig geschnittenen Bratenresten oder gedünsteten Kuttelflecken gefüllt, worauf man die Form mit dem Rest des Reises deckt und in siedendes Wasser stellt. Das Gericht läßt sich dann leicht stürzen.

****) **Vole-au-vent.** Aus Bröselteig, den man 1 Centimeter dick ausrollt, wird eine runde Platte über sechsaches Papier auf ein Backblech gelegt. Ist die Platte groß, so macht man 2 Centimeter vom Rande einen Einschnitt in die halbe Tiefe; ist sie klein 1 1/2 weif davon. Dadurch wird später der Deckel gebildet. Dieser Rand wird in gleichen Zwischenräumen 8 bis 12mal eingeschnitten. Die ganze Platte wird mit Ei bestrichen und in einem mäßig warmen Ofen unter stetem Nachheizen gebacken. Sobald die Oberfläche Farbe annimmt, bedeckt man sie mit einem rund geschnittenen Papier, ohne das Blech aus dem Rohr zu ziehen. Nach 40-45 Minuten

wird der Teig durchgebacken und hoch gestiegen sein. Dann nimmt man ihn heraus, löst das Eingeschnittene ab, um es als Deckel zu verwenden, und entfernt den weichen Teig so viel als möglich mit einem Silberlöffel. Nun läßt man die Pastete durch einige Minuten nachtrocknen und füllt sie mit Eingemachtem oder Hühnerbrüsten, braun gedünsteten Tauben oder Gansleber in Madeira gesotten. — Bröselteig für Krusten: 18 Deka Butter, 30 Deka Mehl, 3 Eidotter, etwas Salz, kaltes Wasser, sehr schnell verarbeitet, läßt man 1 Stunde in der Kälte rasten. Für süße Speisen gibt man 1 Löffel Rum und 1 1/2 Löffel Zucker dazu.

Anna Forster.

Miscellen.

Der Realismus in der Tanzstunde. Junge Damen, welche in den Pariser vornehmen Pensionen ihre Ausbildung erhalten, mußten von jeher einen genügenden Vorrath an Wäsche und Kleidern mitbringen, desgleichen Bettzeug, ein silbernes Eßbesteck etc. Zum nicht geringen Erstaunen der Eltern wurde neuer bei Beginn des Schuljahres von vielen Seiten die specielle Aufforderung beigelegt, daß jeder Zögling auch noch einen kompletten Pagenanzug mitzubringen habe. Mit Recht beeilten sich nun besorgte Mütter Nachfrage zu halten, was dies zu bedeuten habe. Zu ihrem Erstaunen erfuhren sie, daß man, um die Illusion der männlichen Führung in den Tanzstunden besser als bisher zu wahren, auf den Ausweg verfallen sei, die Hälfte der Tänzerinnen in Tänzer zu verwandeln. Da aber die Herrentracht unserer Tage unendlich reizlos wäre, habe man sich entschieden, aus hübschen Mädchen hübsche Pagen mit Sammttröckchen und Spitzen-Jabots zu machen.

Thee und Kaffee. Wie sehr auch der Theegenuß zugenommen hat, den Kaffee vermochte er doch nicht von seiner herrschenden Stelle zu verdrängen. Wohl beträgt der Verbrauch von Thee in England 2300 Gramm per Kopf, doch ebenso hoch ist der Kaffeeverbrauch in Deutschland und nur um etwas geringer in Oesterreich. Am meisten Kaffee jedoch wird in Holland getrunken, wo der Consum die ungeheure Ziffer von 7020 Gramm erreicht, der von Thee jedoch 544 Gramm per Kopf. Am wenigsten Kaffee verbraucht verhältnißmäßig Rußland, denn hier weist die Statistik nur 100 Gramm auf. Man glaube jedoch nicht, daß hier der Theegenuß gar so gewaltig überwiege. Dieser beträgt nicht mehr als 200 Gramm per Kopf, also nicht einmal ein Drittel von dem Nordamerikas, wo 662 Gramm gelten. Die nächstgrößte Ziffer weist dann Dänemark auf mit 168 Gramm. Dem folgt Portugal mit 54, die Schweiz mit 45, Norwegen und Deutschland mit je 40; Belgien mit 17, Schweden, Frankreich mit je 13 Gramm. Oesterreich verbraucht nur 9 Gramm per Kopf; noch weniger Spanien mit 7, und am wenigsten Italien mit ein Gramm per lebendes Menschenwesen.

Der „Quinum-Wein Sabarraque“, in seiner Art das einzige von der medicinischen Akademie in Paris genehmigte Präparat, verhilft die herabgekommenen Kräfte rasch herzustellen, er wird mit dem größten Erfolg bei Reconvalescenten von Typhus oder Veneralkrankheit, Folgen des Wochenbettes etc. etc. angewendet. 1512
Ich habe den Gebrauch Ihres Quinums einer großen Anzahl Kranken verordnet. Nach langem Suchen nach einem kräftigen tonischen Mittel habe ich ein solches in Ihrem Quinum gefunden, welches ich als den vorzüglichsten Wiederhersteller der erschöpften Constitutionen betrachte. Dr. Cabaret.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Puder von Otto Klement, em. Apotheker in Zamsbruck. Vorräthig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 1574

Kaiserl. königl. landesbefugte
Wäsche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 k. r. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
 Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugoboreno.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche. 1401
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
 k. u. k. Hof-Lieferanten. 1163
 Gegründet 1840.
 Wien, I., Bäckerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6 1447
 seit 1825 bestehend.
 Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Tapissierie-Etablissement

 Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angefangen und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Grosse Auswahl in Häklarbeiten, Posamentieren etc. etc.
 Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätig.
 Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco. 1120

Zuckerwaren in bester Qualität: Dessertbonbons, alle Sorten Bäckereien, Weihnachtsartikel, Bonbonnièren. Expedition nach allen Gegenden. 1627
 Em. J. Keppich, WIEN, IV., Mittersteig 5.

„Zum goldenen Fassel“ **L. Baumhackl & Cie. Wien** VI. Bez., Mariahilferstrasse 41.
 Neuheiten in englischen, französischen, sowie inländischen Damen-Roben-Stoffen für die Winter-Saison soeben eingelangt.
 Stoffmuster auf Verlangen. Illustrirter Catalog franco.
 Stets das Neueste in Confection für Damen.

